Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

[Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

23. Jahrgang. Elkhart, Ind., 8. Januar 1902. No. 2.

Aus

Mennonitischen Kreisen

Meine Rußlandreise.

(Von Heinrich Fröse, Buhler, Kan.)

(Fortsetzung.)

Aßen bei Isaaks zu Mittag; dann fuhr Onkel Mathies mit uns zu Aron Mathies, der Schwester der Frau Gerhard Neufeld. Sie bestellten sehr, zu grüßen. Von da fuhr er mit uns nach Schardau zu Jokob Flamings, welche bestellten, die Eltern, Abram Flamings, und Onkel Johann Flaming zu grüßen.

Dann fuhren wir zu Heinrich Gädes; sie bestellten, alle ihre Onkel, Nichten und Vettern, David, Heinrich und Salomon Ediaers und Kinder zu grüßen, so auch Gerhard Kliewers. Er bittet, nachzuforschen, ob nicht jemand die Adresse des Johann Schmidt, früher Alexanderkrone, weiß; hatte dort eine Trittmühle. Seine Frau ist dessen Nichte. Die Mutter der Frau Gäde ist ihrem Alter nach noch ziemlich munter.

Den 12. Juni fuhr Jakob Balzer mit uns nach Rudnerweide zu Abr. Penners. Wir trafen sie gesund und froh an; hatten ihre Kinder Franz Funks von Nikolaidorf und Johann Edigers zu Gast. Freuten uns sehr, uns noch einmal persönlich zu sehen. Sie grüßen seine Geschwister Hein. Janzens und Kinder, auch ihre Nichten und Vettern. Johann Edigers lassen Heir. Wiesen in Inman und dessen Eltern Thiesens sehr grüßen.

Den 13. fuhr Abr. Penner mit uns nach Großweide zu Peter Neumans, und wir fanden freundliche Aufnahme (Notiz 42 mit vielen Grüßen). Die Frau Neuman sagte, so ließe sie es sich gefallen, wenn die l. Amerikaner auch mal ihrer besseren Hälfte gedächten und die Frauen mitbrächten, aber noch wären es immer nur Männer gewesen, an denen sie nicht große Gesellschaft hatte. Sie ließ es sich mit uns recht sauer werden. Indem die Mädchen zur Vorbereitung des Hochzeitsfestes gegangen waren und wir abends auch noch da blieben, so war sie angewiesen, das Abendbrot zu machen u. s. w. Es war uns beinahe leid, ihnen so viel Aufwand gemacht zu haben; aber nachher, als wir erst bekannter wurden, erfuhren wir, daß sie es mit Lust und Liebe gethan hatten. Blieben dort über Nacht. Morgens gingen wir den Garten durch, fanden gut gepflegte Bäume und alle Sorten von gepfropften Rosen. Dann gingen wir auch aufs Feld; Roggen, Weizen und Barstan standen gut. Dann führte er uns zu Jakob Krökers, wo wir Porträte und Grüße abgaben. Sie bestellen, Heinrich Krökers und Tante Peter Kröker samt Vettern und Nichten zu grüßen. (Notiz 66.) Wir gingen dann zurück, und um 10 Uhr ging er mit uns zu Jakob Gerbrands zur Hochzeit und stellte uns vor, und die Hochzeitsgeber sowie die Brautleute hießen uns herzlich willkommen. Dort trafen wir Jakob Ketler von Großweide; er fragt nach den Balzers. Sie sind alle gesund, und er bestellt zu grüßen. Auch Jakob Regier, Nikolaidorf, grüßt selbige Balzers. Aron Regier, Dav. Ediger, H. Friesen, auch Johann Thiesen, welche Onkel und Tante der Frau Regier sind, haben wir Porträte in ihr Haus gebracht. Auch Abraham Unruh, Prediger der Gemeinde zu Rudnerweide, läßt Kor. Fröse, Balzerslinie, und Johann Siemens grüßen. Alle diese Vorbenannten werden auch von Johann Klaasen gegrüßt (eine Notiz 67, können sie von hier abholen). Nachmittags unterhielt ich mich mit Rev. Heinrich Dirks und dann noch mit den Brautleuten, und um 2 Uhr fing die Andacht an. Rev. Hein. Dirks, ein Sohn des Missionars Heinrich Dirks, vollzog die Trauhandlung über den Text Josua 24, 15: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen;" abends den Text: „Liebet den Herrn" (Psalm 31, 24), von Aelt. David Nickel. Dann noch von Heir. Dirks vom barmherzigen Samariter. Johann Wall, Großweide, dessen Mutter die Schwester ist, bestellt, die Tante Isaak Klassen zu grüßen; auch Jakob Plett, Pordenau, grüßt die Kinder des alten Diet. Dick. Die Tante Bernhard Friesen, Münsterberg, ist samt Kindern gesund; bittet um Protäte und grüßt alle Elisabeththaler. Peter Block, Hein. Adrian, Großweide, und Gerhard Löwen, Rudnerweide, grüßen beide Jakob Regiers, erinnern sich noch ihrer Jugend.

Abends nahmen Peter Neumanns uns wieder mit sich nach Hause, sangen schöne Lieder mit Guitarrbegleitung, hielten Abendsegen, und wir blieben über Nacht. Morgens gingen Neumanns wieder mit uns zur Nachhochzeit. Ich wollte noch gerne mit dem Vater des Bräutigams sprechen, fand auch bald Gelegenheit. Sein Sohn heißt Gerhard Friesen, und die Braut ist Anna Gerbrand, Schwester des Jakob Gerbrand von Bethel College. Er (Hermann Friesen) grüßt seine Nichte, Frau Aron Warkentin, sowie seinen Vetter Jakob Friesen. Vierzehn Tage zurück hatte seine Tochter Helena Hochzeit mit Jakob Bolt und wohnen bei ihnen, wogegen diese bei Gerbrands wohnen werden. Sein Bruder Gerhard wohnt gegenwärtig in Blumstein bei seinen Kindern Herm. Friesens. Seine Frau ist eine Tochter des verstorbenen Hein. Plett, Pordenau, grüßt ihre Vettern und zwei Nichten, nämlich Peter Dalke, Siebert Görtz und Bernhard Wieben. Hat Erbgut für sie. Nun rief Freund Jakob Gerbrand mir, ob ich ihm nicht möchte ein paar Minuten vergönnen, daß er mit mir allein sein könne; führte mich vor der Hinterthüre in die Laube. Er sagte, ich solle seinen Sohn Jakob herzlich grüßen und ihn an der Eltern Statt aufmuntern, in seinem Berufe treu zu bleiben und das Pfund, welches er vom Herrn empfangen, auch zu verwerten; denn sie wissen es, wie schwer es ihm fiel, diesem Berufe sich hinzugeben; zeigte uns den Steig, den er so oft händeringend und unter Thränen gewandelt war. Denselben Steig haben sie mit Schattenbäumen bepflanzt, um, wenn er heimkommt, im Schatten wandeln zu können. Der Eltern Herz ist ganz von ihm erfüllt. Es wurde auch auf der Hochzeit vor dem Throne Gottes seiner gedacht. Die Eltern äußerten sich dahin, daß die Freuden, welche eine Hochzeit bringen sollte, immer getrübt werden, wenn Kinder bei solchen Festen nicht zugegen sein können, und überhaupt an dem Verlust seines verunglückten Sohnes (das habe ich ihnen auch abfühlen können). Sie haben sich herzlich gefreut, daß der Herr es so gefügt, daß wir dort hingekommen sind. Wiewohl wir nicht viel von ihrem Sohne wußten, haben sie uns, wie sie sagten, an Sohnes Statt aufgenommen und uns die größte Freundschaft erwiesen. Sie haben uns ihre betrübten Herzen unter Thränen ausgeschüttet, so daß wir so recht in Liebe verbunden wurden. Dieweil ich dieses schrieb, kam die kleine Sanna noch zur Laube, und ich fragte sie, ob ich Jakob auch von ihr grüßen solle, worauf sie mit heiterem Gesicht sagte: „Ja, bitte sehr! und auch Gerbrands Kinder."

Als wir von den Freunden Abschied genommen, hatte er in aller Stille seine Familie in der Sommerstube versammelt, stellte uns jedem mit Namen vor, und wir nahmen mit vielen Segens- und Glückswünschen unter Thränen Abschied. Sie alle grüßen noch ihren geliebten Sohn und Bruder Jakob, so auch die Freunde Bernh. Gerbrands, Buhlers, Frösens und Martens und alle andern Freunde.

Zu Mittag gingen wir zu David Ewert, einem Halbbruder des Kornelius Fröse. Er hat zwei Kleinwirtschaften und noch dazu 150 Deßj. gekauftes Land. Seine Wirtschaften sehen nobel aus. Bestellt zu grüßen. Isaak Harms, Rudnerweide, der Stellvertreter des verstorbenen Jakob Neufeld, läßt Dietrich und Gerhard Neufeld (letzterer war ihr Vetter) sehr grüßen. Sie und auch die Kinder Anna, Jakob und Aganetha sind alle schön gesund.

Den 15. Juni fuhr D. Ewert mit uns nach Rudnerweide zu Abraham Penners zu seinem Geburtsfest. Dort trafen wir unter andern auch die Frau Johann Penner, welche eine Tochter des Heinrich Ediger ist; sie bestellt, Jakob Bäckers samt Familie sehr zu grüßen; Ihre Mutter ist seine Schwester. Ihr Vater, der viel am Stein litt, ließ vor drei Wochen sich in Simferopol den Stein schneiden, der Arzt entnahm ihm vier derselben. Sie hatten die Größe eines Habichteies und wogen zusammen ¼ Pfund. Er ist gegenwärtig sehr leidend.

Wir fuhren bei Hein. Wiebes an, trafen sie bei Peter Unruhs auf dem Geburtsfest. Sie gaben und nahmen Grüße von Franz Edigers, laden sie sehr ein, hinzukommen; es seien viele Wohnungen in Gnadenfeld zu haben, auch von ihren Mädchen würden sie ihnen zur Verfügung geben.

Den 16. Juni fuhr Abr. Penner mit uns nach Nikolaidorf. Wir hielten in Gnadenfeld bei der Laske an und trafen Salomon Ediger; er läßt Johann C. Dick und Cor. Ewert grüßen. Auch Karl Schmidt grüßt letzteren. Noch einmal zurück nach Rudnerweide. Ich hatte vergessen zu bemerken, daß Ger. Löwen bei Abr. Penner über der Straße alle Regiers, Hein. Krökers und alle, die sich seiner erinnern, grüßen läßt.

Den 17. Juni um 10 Uhr kamen wir zu Jakob Goossen, Nikolaidorf; es geht ihnen nicht zum besten, indem sie in letzter Zeit abgebrannt sind und nachher ihnen alle Pferde am Rotz erkrankten und totgeschossen werden mußten. Sie grüßen seine Nichte, Frau Jakob Ratzlaff, samt Kindern, Goossens in Goessel sowie alle andern Freunde und Landskroner. Gegen Abend fuhr Jakob Goossen mit uns nach Landskron, hielten noch in Nikolaidorf bei Peter Klassens an. Sie lassen Jakob Willms und Kinder grüßen, auch ihre Kinder Johann Walls, Inman, nur ihres Kindes Name sei ihnen nicht lieb. — Der Bruder des Wall bittet, er möge sie doch diesen Herbst besuchen. Wir fuhren auch nach Landskron zu Jakob Deleskes; die Frau ist eine Anna Fast, Tochter des Johann Fast. Ihr Bruder Johann Fast wohnt bei ihnen in der Sommerstube und bezahlt Kostgeld. Am andern Tage (Sonntag) fuhr Jak. Deleske und Johann Fast mit uns nach Alexanderwohl, fuhren bei Bernhard Regiers auf; sie wohnen an der Mittelstraße. Er läßt seinen Bruder Johann Regier sowie seine Vettern und Nichten Abr. Regiers und die ganze Linie grüßen. Sie sind gesund mit Ausnahme der einen Tochter, die kränkelt. Fragte dort auch nach Aelt. Wedels Grabstein, welcher aber noch nicht aufgestellt ist, aber schon in Arbeit sein soll.

Von da gingen wir zur Kirche, fanden das Gebäude so, wie wir's vor 26 Jahren verlassen hatten. Die Prediger waren Fremde; der Vorredner war Jakob Thiesen von Alexanderwohl. Predigte über Joh. 4, 39: „Suchet in der Schrift;“ der zweite ein Johann Görtz über Luk. 15, 1, vom verlorenen Schaf und Groschen. Zu Mittag fuhren wir zu meinem Vetter Jakob Warkentin, Landskron. Die Frau ist des obengenannten Jakob Deleske Schwester Maria. Nachmittags kam der Junggeselle Abr. Born, ein Sohn von Isaak Born, hin; er ist leidend an der Leber. Auch Witwe David Balzer kam und bestellte, Onkel Peter Balzer, Johann Siemens, Cor. Fröses und die ganze Linie zu grüßen.

Den 18. Juni bei Eduard Bärs zu Vesper. Sie haben die zweite Frau des Schullehrers Janzen in der Pflege. Sie ist irrsinnig. Von da zu Johann Deleskes. Sie ist eine Tochter des Kornelius Kliewer, Klippenfeld, hat noch Brüder in Amerika, Johann und Gerhard; läßt selbige grüßen und bittet um Nachricht und ihre Adressen. Wir blieben zu Mittag. Zu Vesper zu Tobias Jansens. Sie ist eine Margaretha Enns. (Notiz 68.) Lassen alle Geschwister Enns samt Familien, so auch Jakob Sawatske, Leander Janzen und alle Bekannten grüßen. Sie haben vier Kinder, Dietrich, Heinrich, Hermann und Maria. Wir sind von da wieder zurück zu Jakob Warkentins zu Nacht. Des Morgens fuhr er uns nach Waldheim zu Kornelius Richerts, und wir trafen ihn auf dem Feld beim Hirsesäen, sie beim Hause. Beide sind nicht sehr gesund, bestellen, Franz Walls zu grüßen und sagten, daß die älteste Schwester auf Eichenfeld kinderlos gestorben ist.

Dann ging's zu Heinrich Voth, einem Bruder des Johann Voth. Er leidet am linken Auge am Krebs. Sie doktern, halten es etwas auf, so daß es nicht zu große Fortschritte macht. Sie lassen Bruder und Neffen sowie auch ihren Bruder Jakob Richert, auch Kornelius und Abraham Richert grüßen.

Dann zu Aelt. Schartner. Er war nicht zu Hause, aber denselben Tag, da wir bei Jakob Dicks, Landskron in der Laske, waren, kamen sie mit der Frau Friedrich Ewert uns nach. Letztere ist willens, wenn sie Kameradschaft kriegt, Geschwister und Mutter hier in Amerika zu besuchen, die Reisekosten nicht scheuend. Sie ist mit dem Briefwechsel nicht zufrieden. Ich habe ihr der Geschwister Adresse gegeben. Sie muntert alle auf zu schreiben und grüßt. Auch Johann Schartner grüßt alle lieben Freunde sowie auch alle Lehrer am Wort, besonders betonte er Abr. Ratzlaff.

Dann fuhren wir zu Peter Voths; sie interessierten sich sehr für amerikanische Verhältnisse und wollten uns noch bei gelegenerer Zeit sprechen, aber es ist nicht geworden. Wir trafen dort David Schmidt; er grüßt Heinrich Schmidt. Die Mutter ist jetzt schon 77 Jahre alt und erfreut sich ihrer Gesundheit. Dort erfuhren wir, daß die Tante der Frau Jakob Fröse, Frau Jakob Hiebert, Waldheim, tot ist. Das Porträt an Heinr. Voth abgegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei von der Molotschna (Taurien, Rußland).

Da so sehr wenig von der Molotschna, resp. Rußland überhaupt, an die „Menn. Rundschau“ geschrieben wird, so will ich einiges mitteilen, was sich hier zugetragen hat.

Der Sommer war sehr heiß, wohl ausnahmsweise heiß, denn es war längere Zeit beständig 25—30 Grad R. und drüber im Schatten. Ende Juni und im Juli kamen viele und zum Teil auch sehr große Regen, also daß es Wassernot gab, d. h. nicht Not an Wasser, sondern vom Wasser, und auch Hagel, wie ja auch schon einiges durch die „Rundschau“ mitgeteilt worden. Im August sind einige, aber meistens nur kleine Regen gekommen. Einigerorts hat es auch gar nicht geregnet.

Obwohl auch der vorjährige Herbst zur Bestattung des Wintergetreides nicht sehr günstig war, so war doch der diesjährige Ertrag des Winterweizens besser als der des Sommerweizens. Es wurde auch wieder ziemlich Wintergetreide eingesät, meistens in die trockene Erde.*)

Infolge der Dürre ist viel Getreide im Herbst auch gar nicht aufgegangen; und weil September, Oktober und November bisher auch trocken waren, so fing der schon aufgegangene Weizen an manchen Orten an zu leiden. Heute nacht hat es geschneit. Vorher schneite es schon einmal, den 20. Okt. und den 21. d. M.

Der Gesundheitszustand war bisher befriedigend. In letzter Zeit sind ansteckende Krankheiten entstanden: in Halbstadt — Masern und Scharlach, in Kleefeld — Diphtheritis, in Lichtfelde und Wernersdorf je ein Kind an Krupp. Es sind auch einige an Typhus gestorben, wie in Alexanderkrone eine Frau J. Martens, in Kleefeld ein Jüngling Namens Quiring und eine Jungfrau Namens Schröder(?). Ob sonst noch, ist mir unbekannt. Auch an andern Krankheiten sterben die Menschen. In Tiegenhagen wurde den 21. d. M. der alte Onkel Schellenberg begraben, starb den 17. im Alter von 72 J. 2 M. In Friedensruh wird heute, den 23., eine Frau Cornelsen begraben.

Brandunglück hat es in diesem Jahre schon ziemlich viel gegeben. In Lindenau sind sechs Wirtschaften abgebrannt, in Steinfeld eine, in Ladekopp eine, in Petershagen zwei, in Fabrikerwiese eine. Dann sind wohl noch auf einigen Stellen Strohhaufen verbrannt. Die Ursachen sind wohl meistens Brandstiftung.

Doch solches Unglück ist zeitlich. Trauriger ist das geistliche Unglück, das auch unter uns Mennoniten leider, leider immer größer und größer wird. Waren die Mennoniten (hier in Rußland) früher die „Stillen im Lande,“ so ist jetzt dieses Prädikat nicht mehr für sie zutreffend. Geschahen früher selten oder niemals besondere Ausfälle, so werden sie jetzt von Jahr zu Jahr häufiger. Bankrotte, Selbstmorde, Falschmünzerei rc. waren früher Dinge, die man bei den Mennoniten gar nicht kannte, bei der Mehrheit nicht einmal dem Namen nach. Jetzt hört man, besonders von ersteren, fast wöchentlich von einem neuen Fall.—Falschmünzer haben sich in Wernersdorf gefunden; sie hatten Fünfundzwanzigkopekenstücke verfertigt.—In Blumenstein ist ein gewisser Teigröw, ein Mann wohl von ca. 60 Jahren, zum orthodoxen Glauben übergetreten. In der Krim geschah solches vor einigen Jahren von einem Siemens und Söhnlein.

Jedoch ist dieses geistliche Unglück wohl teilweise eine unbedingte Folge dessen, daß sich Licht und Finsternis nicht verträgt, und je heller das Licht, desto düstrer der Schatten. Das Reich des Lichts nimmt immer mehr zu, dank der Gnade Gottes, des Vaters, und seines Sohnes Jesu Christi, durch die Wirkung des guten Heiligen Geistes. Immer größer wird die Zahl derer, die sich im Herrn freuen können, persönliche Vergebung der Sünden erlangt zu haben und gerechtfertigt zu sein durch den persönlichen Herzensglauben (nicht bloß Kopf- und Verstandesglauben) an Jesum Christum, sein Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen für uns, für mich und für dich, lieber Leser. Es wird das Gotteswort auch reichlich ausgeteilt, nicht nur Sonntags in den Bet- und Versammlungshäusern von unsern Predigern, sondern auch von herzugereisten, die am Sonntag und auch in der Woche das Evangelium verkündigen. Es sind hier zu Besuch gewesen: Dr. Baedeker und Rev. Morgan von London, lettischer Baptistenprediger von Ruschewitz, Libau, dito Roody von Berlin, Prof. Ströter von Amerika u. n. a. Dr. Baedeker und Rev. Morgan kamen von der Allianzkonferenz in Blankenburg und waren auf der Durchreise nach dem Kaukasus. Die beiden Baptistenprediger Ruschewitz und Roody reisten im Amte ihrer Gemeinden. Prof. Ströter hielt in Steinbach eine Woche Bibelkursus, predigte an einigen Orten und reiste von hier nach dem Kubangebiet. Möge der Same, den alle Knechte Gottes ausgestreut haben, Frucht bringeu für die Ewigkeit.

Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser mit Joh. 15, 5. P. P.

Rußland, den 24. Nov. (7. Dez.) 1901.

*) Es hat sich ja bisher niemand von den amerikanischen Farmern, auf die Bitte des Schreibers und Editors, erklärt über die Ursache des Brandes im Winterweizen! Bitte doch auch um Auskunft!

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Inman, 23. Dez. 1901.

Einen Friedensgruß zum neuen Jahr
Dem Editor bring wünschend dar;
Auch allen Lesern insgemein
Ein segensreiches Jahr möcht sein.

Der Herr hat uns im vor'gen Jahr
Beschützt, bewahret vor Gefahr,
Hat auch mit seiner milden Hand
Gesegnet unser ganzes Land,

Der Herr, der uns mit starker Hand
Geführet hier in diesem Land
Und auch hier fünfundzwanzig Jahr'
In Glück und Segen mit uns war.

O welch' Gefühl der Dankbarkeit,
Die uns geziemt für diese Zeit!
Auch Kirch und Schule freierhand
Uns eingeräumt in diesem Land.

Die „Rundschau" hat vergangnes Jahr
Gezeigt den Lesern, wie sie wahr
Kommt überall in einem Kleid,
Geht über alle Grenzen weit.

Die „Rundschau" giebt Gelegenheit,
Drum, Leser, nimm doch wahr die Zeit,
Nimm auch 'nen Platz der „Rundschau" ein,
Du wirst darin willkommen sein.

Johann Neufeld.

Hillsboro, den 20. Dez. 1901. Ein volles Jahr ist entschwunden seit unserer Besuchsreise nach Rußland, denn am 13. Dez. vorigen Jahres kehrten wir in unserer Heimat ein. Haben seit der Zeit vielfältig Gelegenheit gehabt, von unseren glücklichen Erfahrungen auch andern mitzuteilen, welches uns immer wieder die glücklichen Tage vergegenwärtiget. — Ganz geheilt von meinem Krebsgeschwür unter meinem rechten Auge, wovon seiner Zeit die „Rundschau" mitteilte, waren Br. J. A. Wiebe und ich am 13. Dez. nach Nebraska gereist, in Gemeindeangelegenheit, doch weil es aber so sehr kalt wurde, wie man uns sagte, bis 22 Grad Reaumur, blieben wir nicht so lange, als wir eigentlich wollten, denn es war zu kalt für Versammlungen des Abends. Gestern, den 19., kamen mir, Gott Lob und Dank, glücklich in Hillsboro an und waren froh, daheim zu sein. Bei unserem Dortsein in Jansen, starb allda eine Frau Dück, die mit ihrem Mann von York County, Neb., allda zum Besuche war, und ihr Mann, Dück, nahm die Leiche mit sich nach Hause. Ernstliche Erfahrung. — Bei froher Unterhaltung im Hause der Geschwister Jahann Tießens, Jansen, Nebraska, bat mich Schwester Tießen, ob ich ihr könnte zur richtigen Adresse ihrer leiblichen Schwester und Schwager Johann Rempels, Kuban, verhelfen. Da nun erwähnter Rempel auch meiner Frau Vetter ist, gebe ich mir die Hoffnung, daß die Adresse folgen wird in der „Rundschau", denn der l. Freund Heinrich Tießen, früher Hierschau, welcher in diesem Freundschaftsbunde eingereicht ist, möchte aus Liebe diese besagte Adresse mitteilen, wogegen Tießens, Nebraska, sehr dankbar sein werden.

Sechs Tage später. Heute abend, am 2. Weinachtstage, ergreift mich eine so innige Sehnsucht nach den vielen, fast in allen Weltteilen zerstreuten Freunden und Bekannten, die wir zu einer Zeit das Weihnachtsfest gemeinsam feiern durften, und leider zu sehr nach dem Triebe unserer sinnlichen Natur. Wie wenige findet man heute noch von den lieben Gespielen unserer Jugendzeit. Seit unserem Besuche Jahre in Rußland ist ein volles Jahr mit seinen vielen Gnadentagen an uns vorübergezogen. Ueber kurz ist auch unsere Zeit nicht mehr, wie wir es fast täglich von unsern Freunden und Mitwanderern hören und erfahren. Am ersten Weihnachtsfeiertage hatten wir Besuch von Nebraska in unserer Versammlung, die erzählten uns, daß Jakob Friesen, Krimer Friesen genannt, gestorben sei und am 24. Dez. begraben worden. Erwähnter Friesen, gebürtig aus Blumstein, Rußland, hat als Jüngling meiner Frau Schwester, Witwe Thielmann, Nikolaidorf, geheiratet.—Heute, am zweiten Feiertage nachmittags, wurde bei sehr großer Beteiligung die Leiche unseres verstorbenen l. Bruders Gerhard Wiens, der Vater des Editors dieses Blattes, auch aus der Krim, begraben. Auch ist in letzten Tagen Heinr. Voth, früher Friedensdorf gestorben und begraben. —

In No. 51 der „Rundschau" lasen wir einen wehmütigen Bericht aus der Feder des l. Bruders Abr. Kröker, Spat, Krim. Derselbe stimmte uns zum herzlichen Beileid der betroffenen Geschwister Töws und deren Vater und Großvater, Bruder Martin Langemann; wir sagen herzlich Dank für solche Berichte, denn nur dadurch können wir unsere Teilnahme nach Röm. 12, 15 beweisen. — Unsere glücklich verlebten Tage in Spat kommen uns dabei ins Gedächtnis. Von vielen, mit denen wir selige Stunden genossen, erwarten wir briefliche Erneuerung, wobei auch Altona in Erinnerung kommt. — Von der Schwester Witwe Jokob Tießen, Liebenau, heute ein Briefchen erhalten. Durch Gelegenheit haben die Geschwister David Voths es mit herübergebracht. Wir waren schon einmal bei ihnen, trafen sie aber nicht zu Hause. Wir danken auch für diesen Dienst.

Allen ein gesegnetes Neujahr wünschend, verbleiben wir 1. Joh. 3, 1—3. Abr. Harms.

Lehigh, 27. Dez. 1901. Indem ich gestern auf dem Begräbnis des l. Onkels Gerhard Wiens in Hillsboro war, so habe ich folgendes notiert: Pred. P. A. Wiebe machte die Einleitung und einige Bemerkungen über 2. Kor. 5. — Sein Hauptgedanke war, daß wir mit Christi Gerechtigkeit überkleidet mögen sein und nicht bloß erfunden werden. Zweitens sprach Pred. J. A. Flaming über Ps. 39,5. Er hob besonders hervor, daß wir doch allezeit mögen bereit sein. Wir wissen nicht, wann unsere Sterbestunde kommt. Deswegen betet auch David: „Lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß." Ferner sprach Aelt. J. A. Wiebe über Ebr. 4, 9. Er betonte besonders, wie tröstlich es sei, daß wir diese Verheißung haben, daß nach diesem Leben noch eine Ruhe vorhanden ist. Zum Schluß sprach Aelt. Heinrich Wiebe über Ev. Joh. 16, 33. Er sprach besonders tröstende Worte zu den Hinterbliebenen. Er hob besonders hervor, sie sollten Frieden haben und auch in der Angst ganz getrost sein.

Pred. Abr. Harms hielt das Schlußgebet.

Folgendes Lebensverzeichnis wurde vorgelesen:

Der hier vor uns im Sarge Liegende, Bruder Gerhard Wiens, ist geboren Anno 1838 den 13. Aug. in Blumenort, Südrußland. In die Ehe getreten 1860 den 5. Nov. mit Elisabeth Koop von Muntau. In der Ehe gelebt 41 Jahre 1 Monat und 17 Tage. 12 Kinder gezeugt. 2 verheiratete Söhne, 2 verheiratete und eine ledige Tochter und die l. Mutter betrauern den Verlust des ihnen so teuren dahingeschiedenen Gatten und Vaters. Er ist alt geworden 63 Jahre 4 Monate und 9 Tage. Etwas über 8 Wochen schwer krank gewesen. Zuletzt konnte er sich nicht mehr selbst helfen. Auch ihm gilt der Vers des Dichters:

Wir zogen hin und wieder,
Das Kreuz war immer groß,
Bis daß der Tod uns nieder
Legt in des Grabes Schoß.

Der Herr voller Gnad' und Güte, der der rechte Vater ist der Witwen und Waisen, wolle die Hinterbliebenen trösten.

Mit Gruß G. A. Wiens.

Washington.

Odessa, 20. Dez. 1901. An den Editor der „Rundschau" und alle Leser derselben. Da ich schon so lange keinen Aufsatz für die „Rundschau" mehr geschrieben habe, wird der Editor vielleicht auch denken, er dürfte es jetzt schon nicht wieder anfangen; aber weil da etliche in Oregon sind, an die ich schreiben sollte, und es zu viele sind, um an jeden einzelnen einen Brief zu schreiben, so dachte ich, würde ich die „Rundschau" zur Hilfe nehmen. Hoffentlich wird die es aufnehmen.

Liebe Freunde, vieles kann ich euch von hier noch nicht berichten. Hab aber schon etwas Gutes, auch etwas Schlechtes gesehen. Das erste Gute, das ich gesehen, ist der viele um schöne Weizen; es hat hier dies Jahr sehr viel vom Acker gegeben. Von Land, das im Frühjahr aufgebrochen geworden ist, hat es durchschnittlich 20 Bushel vom Acre gegeben, von Stoppelland hat es durchschnittlich 30 Bushel gegeben, und von Brachweizen hat es 35 bis 60 Bushel vom Acre gegeben. Hafer hat es von 50 bis 75 Bushel vom Acre gegeben. Das zweite Gute ist, daß ein Mann hier dreimal so viel beschaffen kann als in Oregon, hier haben die Farmer bis drei- und vierscharige Pflüge, und dann von 6 bis 8 Pferde davor, und ein Manu hantiert das Ganze. Geschnitten wird alles mit dem Header. Einige dreschen auch gleich, die Mehrzahl aber wartet mit dem Dreschen, bis das Schneiden beendigt ist.

Vom Wetter kann ich nur berichten, daß wir die Zeit, seit wir hier sind, zwei Tage etwas Wind mit Staub gehabt hatten. Die Farmer sagten mir, daß der eine stürmische Tag einer von den stürmischten Tagen war, den sie dies Jahr gehabt haben.

Es wird den lieben Lesern noch wohl eingedenk sein, daß ein gewisser Herr Quiring zu einer Zeit einen Aufsatz in die „Rundschau" einsetzen ließ, in welchem er erwähnte, daß er mit Pferd und Pflug dreimal vom Berg herunter gerollt sei hier in Washington, wo er noch meinte, das wär ihm doch ganz zu grob. Das Schlimmste hat er aber noch nicht berichtet. Es hat zu einer Zeit hier der Wind so stark geblasen, daß Herr Quiring ist aus dem Wagen geblasen, während er von der Stadt nach Hause gefahren ist. Es ist doch zu bedauern, daß ihm auch all das Schlimmste zufallen muß. Das ist eine große Schattenseite von Washington. Es ist hier diesen Herbst sehr lange trocken gewesen, und die Folgen davon waren, daß die Wege ziemlich löcherig und staubig wurden. Es regnete aber im halben November und dann war der Staub alle. Doch sind die Löcher noch nicht alle zugefahren.

Den 9. Dezember fiel so ein Zoll Schnee, ist seitdem auch noch immer kaltes Wetter gewesen und somit liegt der Schnee auch noch. Es soll am kältesten Tage 3 Grad unter Null gewesen sein.

Nun hab ich ja denn auch schon mehreres berichtet von hier. Sollte irgend jemand noch mehr von hier wissen wollen, der möge nur anfragen, ich will es, so gut ich kann und weiß, beantworten.

Gesegnete Weihnachten und ein fröhliches neues Jahr wünschend, unterzeichnet sich

A. W. Toews.

P. S. — Odessa ist fernerhin die Adresse.

Nebraska.

Bradshaw, den 26. Dez. 1901. Weil ich von meinem lieben Vetter John Quiring durch die „Rundschau" aufgefordert und du, lieber Editor, glaubtest, daß ich mich schuldig fühlte, etwas von unserer Saskatchewan-Reise zu berichten, so will ich's versuchen zu thun. Wir fuhren Donnerstag, den 12. September, 11 Uhr vormittags von Bradshaw, Neb., ab und kamen um 3 Uhr in Omaha, Neb., an. Da kauften wir unsere Exkursionsbillette, und um 7 Uhr abends bestiegen wir den Chicago & Northwestern-Zug, welcher uns bis nach Minneapolis brachte. Da kamen wir um 8 Uhr morgens an, und da hatten wir den ganzen Tag Zeit, uns die große Stadt anzusehen, wo es auch manches zu sehen giebt, überhaupt für einen Mann, der noch keine Reise gemacht hat.

Des Abends 7 Uhr bestiegen wir wieder den Zug; dann ging's bis zur Grenzstadt South Portal, da hielt der Zug an, und die Zollbeamten kamen und durchschauten unsere Koffer. Als das geschehen war, brachte uns der Zug über die Grenze bis North Portal. Da kauften wir uns unsere Tickets bis Rosthern.

Als alles fertig war, bestiegen wir den Zug, der schon bereit stand, dann dem hohen Norden zu, bis Regina; da blieben wir über Sonntag und erfreuten Br. Franz Berg, der dort in einer Hochschule Unterricht nimmt, mit einem Besuch. Montag brachte uns der Zug bis zu unserm Reiseziel. In Rosthern angekommen, kam ein gewisser Unruh; der nahm uns in Empfang; weil er ein Hotel hat, wollte er uns in sein Haus nehmen. Da es noch nicht spät war, so hielten wir uns noch etwas in der Stadt auf. Mit einemmal kam auch mein Schwager Franz Spenst, der gerade in der Stadt war. Er nahm mich mit zu seinen Kindern Dietrich Neufelds. Da übernachtete ich, die andern beiden gingen zu Unruhs zur Nacht.

Den nächsten Morgen ging es aufs Land. Ich fuhr mit meinem Schwager, und die beiden Brüder, Goossen und Abr. Sperling, fuhren mit dem Postmeister Neufeld. Als ich zu Spensts kam, gab's nach neunjähriger Trennung ein freudiges Wiedersehen, und so auch den nächsten Tag bei meiner Schwester Frau Peter Peters. Da wurde gleich aufgehört mit Getreidezusammenfahren. Nachdem wir uns begrüßt hatten, wurde so manches gefragt und erzählt, nur schade, daß die Zeit so kurz war.

Peter Peters fuhren mit uns zu Geschwister Johann Bergs von Nebraska. Da gab's auch ganz frohe Gesichter, und Br. Berg fuhr mit uns einen Tag, Land zu besehen, und so auch Br. Franz Penner fuhr einen halben Tag mit uns. Wir haben manches gute, aber auch steinige Land gesehen.

Br. Penner brachte uns wieder zu Peter Peters, und der fuhr mit uns zu einem Dukoborzen-Dorf. Ehe wir zu diesem Dorf kamen, mußten wir per Boot über den Saskatchewanfluß fahren.

Als wir in Petrowka ankamen, gingen wir in ein Haus, und die Leutchen nahmen uns sehr freundschaftlich auf. Es dauerte nicht sehr lange, so wurden wir zu Mittag eingeladen, welches aus Borschtsch und Roggenbrot, Butter und süßer Milch bestand.

Als wir uns das Dorf ein wenig angesehen hatten, ging's wieder zurück. Die beiden Brüder blieben bei Geschwister Isaak Neufelds. Den nächsten Sonntag sollte bei Geschwister Eichendorfs Versammlung sein. Weil es aber dann tagsüber schneite, so gab's keine Versammlung. Es waren nur Peters und Br. Jakob Peters und ich da. Wir lasen uns Gottes Wort und unterhielten uns, beteten zusamen und gingen gesegnet voneinander. Ich ging zu Spensts zur Nacht, und Montag kam Br. Eichendorf und die beiden Brüder, dann fuhr er mit uns nach Rosthern per Schlitten. Es war so bis 6 Zoll tief Schnee.

Von Rosthern fuhren wir per Bahn zurück bis Saskatoon; da blieben wir noch 2 Tage, und die Landagenten fuhren und zeigten uns viel und offenes Land; aber es wollte uns nicht recht gefallen, es war uns dort auf Township 38 etwas zu steinig die eine Hälfte, die andere Hälfte war gut im ganzen genommen.

Was das Wachstum anbelangt, dann wächst dort alles gut, wenn es nicht verfriert. Die Getreidehocken standen dichter als bei uns. Ein Mann hatte von 5 Acres Hafer 600 Bu. gedroschen, und der Hafer wog 42 Pfund per Bushel.

Als wir das Land besehen hatten, bestiegen wir wieder den Zug und dann ging's der Heimat zu. In St. Paul hielten wir uns noch ein paar Tage auf und besahen uns die großartigen Sägemühlen und die Dampfmühlen, und was es sonst noch zu sehen gab. Dann ließen wir uns unsere Tickets in Ordnung bringen, so daß wir in Mountain Lake, Minn., aussteigen konnten. Der Generalagent gab uns nur kurze Zeit.

Donnerstag ½8 Uhr morgens fuhren wir von St. Paul ab, und 1 Uhr mittags kamen wir in Mountain Lake an; da trafen wir Br. August Klingenberg, welcher uns mit in sein Haus nahm. Weil ich aber zu meinem Vetter Heinrich Quiring wollte, der aber gerade in Walls Kirche auf einem Begräbnis war, so fuhr Br. Klingenberg mich dorthin. Zur Nacht ging's dann zu Quirings, und der fuhr den nächsten Tag mit mir zu einem Vetter Abr. Funk. Dieser erwies mir die Liebe und fuhr mit mir zu meinem Onkel, Peter Quirings, die etwa 26 Meilen von Mountain Lake wohnen. Als wir dort ankamen, gab's ein frohes Begrüßen nach 27 Jahren. Da wurde so manches mitgeteilt. Nur schade, daß es auf so kurze Zeit war!

Den nächsten Tag um 9 Uhr morgens ging's wieder ans Scheiden und vielleicht auf Nimmerwiedersehen in diesem Leben, denn Onkel ist schon bald 84 Jahre alt. Nachdem ich Abschied genommen, brachte mich mein Vetter Funk bis zur nächsten Station; von da ging's ohne viel Aufenthalt der Heimat zu. Wir kamen Sonatagabend wohlbehalten zu Hause an und trafen die Unsern alle frisch und gesund an, dem Herrn sei der Dank dafür.

Zum Schluß danke ich noch allen für die erwiesene Liebe, die ich auf meiner Reise genossen habe.

Es war hier vor den Weihnachten schon ziemlich kalt. Es war schon bis 24 Grad R. Frost. Während der Feiertage war aber sehr schönes Wetter, welches uns auch sehr paßte; denn die Gemeinde hatte ein Sonntagsschulfest zum ersten Feiertagnachmittag bestimmt, welches daher auch reichlich besucht wurde.

Ich muß aufhören für diesmal, denn ich fürchte, es wird dem Editor und den Lesern zu viel.

Wünsche dem Editor und den Lesern ein gesegnetes neues Jahr.

Herzlich grüßend, euer

Jakob Heinrichs.

Canada.

Manitoba.

Gretna, den 23. Dez. 1901. Werter Editor der „Rundschau"! Da ich noch immer ein Rundschauleser bin, so will ich auch versuchen, ein paar Zeilen für dich zu schreiben, weil ich so viele Freunde habe, die vielleicht Nachricht erhalten möchten, wie es uns geht. Uns geht es im Zeitlichen ganz gut; ich habe nichts zu klagen, und gesund sind auch alle, Gott sei Dank. Wir können dem Allmächtigen nicht genug danken, daß er uns noch dieses Jahr so gnädig erhalten hat. Ja, wir stehen wieder dicht vor dem Wechsel des Jahres und wissen nicht, ob wir es erleben werden. Denn mit einem Male kann's heißen: Bestelle dein Haus, Mensch, denn du mußt sterben. Es sind schon etliche hier jetzt gestorben, die schon nicht die Weihnachten erreicht haben.

Ich habe noch Geschwister in Rußland, die gar nicht schreiben. Ich hatte schon im vorigen Jahr einmal in der „Rundschau" bekannt gemacht, aber nichts von ihnen gehört, außer von einem Schwager Peter Wolf von Wernersdorf, Molotschnaer Kolonie. Demselben sage ich viel Dank dafür. Vielleicht berichtest du noch mehr, wenn du was weißt, lieber Schwager.

Auch ist da noch eine Tante meiner Frau Jakob Schierling in Fürstenwerder. Ihr Bruder Heinrich Löwen lebt noch und ist seinem Alter nach sehr rüstig. Er grüßt seine Schwester und wünscht ihr Gottes weisen Rat.

Wünsch dem Editor wie auch den Rundschaulesern gesegnete Weihnachten.

Meine Adresse ist: Erdmann Nikkel, Gretna, Manitoba, Canada.

Erdmann Nikkel.

Rußland.

Fischau, den 24. Nov. 1901. Werter Editor! Wünsche Ihnen und allen Rundschaulesern des Herrn Segen zum Gruß. Ereignisse haben meine Gedanken schon längst beschäftigt, daß ich meinen l. Freunden dort in Amerika einige merkwürdige Dinge durch die „Rundschau" berichte. Es hielt mich immer ab, daß andere, bessere Schreiber, solches wohl eher würden berichtet haben, wie z.B. Freund H. Thießen, Melitopol, welcher schon so manches durch die „Rundschau" veröffentlicht hat, was von Interesse war. Zuerst berichte ich Sterbefälle, welche in der Zeit eines Monats in unsern Dörfern vorgekommen, meistens alte Leute, die auch dort noch Freunde und Bekannte haben. Als da ist Johann Neufeld, Lindenau, alt 65 Jahre; Peter Willms, Blumenort, alt 76 Jahre; die Witwe Peter Löwen, Rosenort, 66 Jahre (Hat den Editor oft gefüttert und beherbergt. Mein Beileid den Hinterbliebenen!); daselbst Peter Neufeld, 42 Jahre, derselbe, denke ich, hat in Amerika noch zwei Onkel, Peter und Johann Neufeld von Rosenort, welche ich gut gekannt habe. Vergangene Woche starb Jakob Schellenberg, Tiegenhagen, alt 72 Jahre, und Johann Nikkel, Prangenau, 64 Jahre. In unserm Dorfe ist in diesem Jahre bis jetzt keiner gestorben, dem Alter nach wäre die Reihe jetzt an mir, da ich

hier in Fischau jetzt der älteste bin, seit Mai im 79. Jahre. Solches diene meinen Nichten zur Nachricht. Du, lieber Schwager Heinrich B. Friesen, Kan., schreibst so lange keinen Brief mehr. Bei mir ist's Altersschwäche, daß ich so träg zum Schreiben wurde, solches soll bei dir noch nicht sein. Ich denke, der in der „Rundschau" (Korn. H. Friesen) öfters schreibt, könnte ja von euch mal was einschalten. Du, Kornelius, kommst mir so vor, als ob dir das Schreiben gut gehe. Berichte uns von deinen Eltern, und meinen drei Vettern, ob sie wohl noch alle leben. Will noch berichten, daß wir uns diesen Sommer im Vorgarten ein neues Haus gebaut haben, wo wir gedenken unsere letzten Jahre in Ruhe zu beschließen. Die Wirtschaft besorgt unser Sohn Peter, welcher mit Kornelsens Elisabeth von hier verheiratet ist. Meine alte Schwester, Frau Reimer, leidet noch immer an Rheumatismus, wohl schon bei 25 Jahren; sie ist seit dem 8. Juni im 84. Jahre.

Gruß an den Editor und die Rundschauleser.

Jakob Wölk.

Halbstadt, den 24. November 1901. Der l. Herr hat eine sehr ernste Sprache zu Isbrand Friesen, Alexanderthal, geredet, indem er seine liebe Ehefrau so plötzlich von seiner Seite nahm, zwar während des Kaffeetrinkens. Wenn ich recht unterrichtet bin, haben Friesens Besuch gehabt, und sie geht gesund zum Vespertisch, und nachdem sie zwei Tassen Kaffee getrunken hat und sich das dritte eingegossen hat, stürzt sie zu Boden und ist eine Leiche. Auch hier bei uns im Dorf ist der Tod eingekehrt; es starb die Frau des Franz Kornelsen, früher Alexanderkrone, die wurde gestern am 23. Nov. begraben. Auch unsre alte Tante Jakob Kröker in Tiege, früher Petershagen, ist gestorben. Ihr Begräbnis fand am 9. Okt. statt. Uebrigens ist unter unsern Freunden noch alles so beim alten, so viel mir bewußt. Von Geschwister Franz Matthisen haben wir schon lange keinen Brief erhalten, ebenso auch von den lieben Vettern, Peter Warkentin, Bernhard, Jakob, Gerhard und Abraham Reimer, Schwager Jakob Regehr. Ihr möchtet alle mal schreiben.

Herzlichen Gruß an alle l. Freunde und Rundschauleser.

P. J. Reimer.

Meine Adresse ist: Post Halbstadt, Wol. Gnadenfeld, Gouv. Taurien, Südrußland.

Samara, den 26. Nov. 1901. Werte „Rundschau"! Wichtig ist's mir immer, wenn ich von solchen Leuten in der „Rundschau" lese, die ich früher gekannt. Habe dort manche Freunde und Bekannte in dem fernen Amerika. Da habe ich Tanten und meiner Frau Schwester, von denen ich leider noch nichts getroffen beim Lesen. Mancher, den ich bereits vergessen, läßt von sich in der „Rundschau" hören, und ich freue mich, daß er noch lebt. Wichtig ist zu lesen, wie der Verbrecher, der den Präsidenten tötete, so furchtlos zum Tode gewesen. — Es sollte billig den Sünder zur Buße rufen, aber es scheint so, als ob der Mensch immer gleichgültiger wär über sich selbst. Am meisten liegt es in dieser Zeit nur am Thun.

Wir haben hier in unserer Gegend schon viel Schnee. Die Wagen sind zur Seite gestellt, und die Schlitten werden häufig benutzt. Der Gesundheitszustand ist gut.

Im Julimonat starben hier zwei Frauen; eine war die Frau des Ab. Peters, die andere des Isaak Friesen. Die hinterbliebenen Friesens und Peters hatten auch dicht hintereinander Hochzeit. Peters hatten sie Donnerstag der vorigen Woche und Friesens gestern, Sonntag.

Der Vorschlag in No. 46 gefällt mir, auf solche Weise bekommen wir doch alles, was uns interessiert, und die Redaktion erspart sich etwas, wie gesagt.

Sollte jemand neugierig sein, wer Schreiber dieses sei, so diene ihm folgendes. Ich bin ein Sohn des Jakob Martens, Wenersdorf; meine Frau ist eine geborene Anna Dück, Heinrichsfeld. Unsere Eltern beiderseits haben die Wirtschaften aufgegeben und befinden sich bei den Kindern und leben also von den Zinsen.

Noch einen Gruß an Editor und Leser. F. Martens.

Samara, den 26. Nov. 1901. Werte „Rundschau"! Zuvor wünsche ich dem Editor und allen Lesern der „Rundschau" das beste Wohlergehen an Leib und Seele. Der Gesundheitszustand ist hier gut; es ist hier jetzt auch schönes Wetter. Schnee ist viel, der Weg zum Fahren schlecht. Hochzeiten sind diesen Herbst viel. Es macht doch wohl, daß hier dieses Jahr wenig Arbeit ist, darum werden die Jungen doch wohl heiratslustig. Die Losung ist auch vorbei. Es hat einige das Glück getroffen, daß sie auf vier Jahre Nahrung und Kleidung bekommen. Unter den Glücklichen ist meiner Frau Bruder, Heinrich Friesen. Schwager Heinrich würde gar nicht weinen, wenn er nicht zu dienen brauchte.

Mein Johann ist auch zu Hause; er hat jetzt ein Jahr hinter sich. Er hat auf drei Monate Urlaub. Die Zeit wird ihm auch viel zu schnell verlaufen. Ich glaube, daß es vielen gesund ist, daß sie in den Dienst müssen.

Ich habe soeben vom Tode meines Großonkels Isaak Braun gelesen. Die Hinterbliebenen können sich doch wohl damit trösten, daß er selig entschlafen ist, was wir ihm auch von Herzen wünschen. Es kann vielleicht jemand die Adresse des Heinrich Dietrich Rempel angeben. Seine Eltern wohnten in Großweide. Wenn jemand seine Adresse bekannt ist, bitte, selbige der „Rundschau" anzuvertrauen. G. u. J. W.

Großfürstenthal, Kaukasus, den 27. Nov. 1901. Werte „Rundschau"! Indem der briefliche Verkehr fast ins Stocken gekommen, so will wenigstens ich durch die „Rundschau" etwas von uns hören lassen. Besonders meinen Eltern und Geschwistern in Newton, Kansas, diene diese Nachricht, sowie Br. P. Enns, Dowlekanowa; Br. J. Enns, Orenburg; Abraham Enns, Fürstenland, ja allen Freunden und Bekannten berichten wir hiermit von unserm Befinden. Wir sind bereits vier Jahre hier auf dieser Ansiedlung, haben mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Auch dieses Jahr wurde unser Getreide durch einen verheerenden Hagel so zerschlagen, daß wir eine totale Mißernte hatten. Wohl hat unsere Mutterkolonie Sagradowka diese Not gegenwärtig gelindert, aber zwei Dörfer mit über 400 Seelen brauchen auch viel. Uebrigens sind wir froh, daß wir hier sind. Unser Haus und Stall ist 11½ Faden lang und 2½ Faden breit, haben eine Scheuer von 4½ Faden. Bäume haben wir 250 Stück gepflanzt, wachsen auch sehr. Wir haben einen sehr nassen Herbst und hoffen auf eine gute Ernte. Das Wintergetreide steht sehr gut.

Muß noch berichten, daß die Prediger Peter Martens und Joh. Nickel von Sagradowka, vor zwei Wochen uns hier besuchten und auch Hausbesuche gemacht haben. Es scheint, daß das Wort, das sie hier ausstreuten, nicht leer zurückgekommen ist, denn zwei Seelen kamen noch, während sie hier waren, zum Frieden, viele sind suchend und diejenigen, die, wenn auch nur in Schwachheit dem Herrn dienten, sind aufgemuntert. O, es ist wirklich gut und segenbringend, wenn solche Gäste herkommen. Liebe Eltern, muß euch noch berichten, daß Jakob Reimers, Schönau, Sagradowka, auch vor zwei Wochen hier auf Besuch waren. Onkel Reimer hat schwere Atemnot und Tante hat seit bald einem Jahr ein schlimmes Bein; ist aber in letzter Zeit etwas besser geworden. Jakob de Fehr, Gnadenfeld, ist im Frühjahr gestorben.

Der artesische Brunnen ist noch immer nicht fertig, ist bei 107 Faden tief. Bruder Peter Enns, du wolltest uns ja diesen Herbst besuchen.

Eltern, Geschwister, Freunde und Bekannte grüßend,

Heinrich u. Elisabeth Enns.

Großweide, den 28. Nov. 1901. Werte „Rundschau"! Habe seit drei Monaten keinen Bericht eingeschickt, war ja auch bisher noch kein leeres Plätzchen im Blatt, und somit ha't's auch wohl noch nicht gefehlt. — Ursache meiner Versäumnis war, daß ich zwei Monate auf der neuen Ansiedlung im Terekgebiet (die Ansiedlung leiten zu helfen) gewesen bin, eine Ansiedlung hat ja immer mehr oder weniger ihre Beschwerden. Diese um so mehr, weil die Zeit (Septembermonat) kurz und das Baumaterial, Holz und Ziegel, knapp, Steine gar keine, auch der Arbeiter zu wenige sind, denn die umwohnenden Mohammedaner, als Nogaier, Tartaren, Abreken, Kumeken und mehrere andere, lieben eben nicht anstrengende Arbeit, welche sie lieber ihre Frauen thun lassen, und sie selber sitzen lieber zu Pferde. Auf der Ansiedlung werden Versuche mit Tiefwasserbrunnen gemacht, denn zwei Dorfspläne haben leider nicht gutes Trinkwasser. Ich habe Hoffnung, daß die Ansiedlung sich mit der Zeit ganz gut machen wird, aber mehr mit Viehzucht als mit Getreidebau, denn Weide- und Futtermangel wird wohl so bald nicht eintreten. Die Mehrzahl der Ansiedler gehen kommendes Frühjahr hin, jetzt sind so bei 120 Familien dort. Der Gesundheitszustand ist jetzt gut. Anfänglich (August und September) herrschte Fieber und Durchfall. Die Mückenplage war nicht lang, stark nur zwei Wochen im August.

Auch hier in Großweide ist der Gesundheitszustand gut; nur unter den Kindern herrscht Krupp und Scharlach, auch Diphtheritis, und von den lieben Alten sind mehrere aus dem Zeitlichen geschieden, was auch manchen dort drüben vielleicht nahe angeht, denn in Fürstenau ist der lange dort gewesene Lehrer Peter Lorenz gestorben. In Rudnerweide starb im Sommer die Frau des Daniel Ediger und zwei Monate später starb er selbst. In Großweide starb nach kurzem Krankenlager die Frau des Hermann Friesen, sie machten sich fertig, um in drei Wochen ihre Silberhochzeit zu feiern. Es kam anders; anstatt Silberkranz gab es einen Trauerkranz.

Bemerke zugleich, um die lieben amerikanischen Freunde und Bekannten daran zu erinnern, daß auch wir in nicht langer Zeit, den kommenden 3. Mai (so der liebe Gott

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Unterhaltung.

Der Tempelhauptmann.

Von Anton Ohorn.

(Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Sikarier und Essäer.

An einem schönen Morgen bewegte sich durch das Schafthor, das in der Richtung nach dem Oelberge führte, ein kleiner Zug heraus. Es waren einige Berittene, augenscheinlich Diener, die wohlbewaffnet waren, und zwischen ihnen wurde von zwei starken Maultieren eine geschmückte Sänfte getragen. In derselben saßen Sarah und Mizpah. Zur Seite der Sänfte aber ritt Eleazar. Der Zug ging anfangs durch das Thal Josaphat bis in die Nähe der Grabmäler des Absalon und des Zacharias, wo er sich nach Südost und dann völlig nach Osten wendete auf die Straße, die gegen das liebliche Städtchen Bethanien führte.

Ringsum war alles grün und freundlich, ein bläulicher Schimmer lag um den Oelberg, an dessen Fuße man hinzog, und die ganze Natur atmete tiefen Frieden.

Eleazar hatte an jenem Tage, da er seine Schwester an der Brust des Römers erblickte, zuerst Anan nach seinem Hause gebracht, dann war er zurückgekehrt und hatte mit seiner Mutter ernst und eindringlich über das Vorgefallene gesprochen, endlich aber hatte er sich zu Mizpah gewendet. Die brüderliche Liebe rang mit der Regung seines Zorns und blieb Siegerin. Mit tief ergreifenden Worten bat er das Mädchen, nicht zu vergessen, wohin sie gehöre, und daß keine Gemeinschaft sein könne zwischen ihr und den Angehörigen jenes verhaßten Volkes, das der Todfeind der Juden sei. Er flehte sie an in rührender Weise, des toten Vaters eingedenk zu sein und seinen Namen nicht zu schänden dadurch, daß sie ihr Herz dem Fremdling hingebe, der an heidnischen Altären opfere und den Gott Abrahams mißachte. Mizpah hatte still vor sich hinweinend ihm zugehört, dann sprach sie leise: „Helfe mir Jehovah, wenn ich nicht lügen kann und sagen muß: Ja, ich habe Marcus lieb, weil er edel und gut ist — aber ich gelobe auch bei dem Gotte Israels, daß ich niemals ihm angehören werde als sein Weib."

Da hatte Eleazar ihre beiden Hände ergriffen, ihr tief in die umflorten Augen gesehen und gesagt: „Ich danke dir, Mizpah! Ich habe meine Schwester, Ananias hat seine Tochter wieder. Jehovah segne dich!"

Seit jener Stunde aber hatte er den Seinen ein doppeltes Maß von Liebe gegeben, und da er hörte, daß Sarah die Absicht hatte, hinzugehen und Jonathan heimzuholen von den Essäern, war er völlig damit einverstanden und sah es gern, daß Mizpah die Mutter begleiten solle, weil er hoffte, daß die kleine Reise sie zerstreuen und von dem, was ihr Herz verwundet, ablenken werde.

Er selbst hatte die Vorbereitungen für den Zug getroffen, für Bequemlichkeit und Sicherheit der Frauen gesorgt und ihnen bewaffnete Begleiter ausgesucht, auf deren Mut und Entschlossenheit er rechnen zu dürfen glaubte; denn ganz sicher war es in der Wüste Juda, durch welche man ziehen mußte, nicht. Man hatte wiederholt gehört, daß sich dort kleinere Banden der Sikarier aufhielten, obwohl dieselben in der letzten Zeit sich mehr in das Gebirge gezogen zu haben schienen, und ihre Feindseligkeiten gegen die Römer richteten, so daß man sich gewöhnte, sie beinahe wie eine patriotische Partei anzusehen. Sie würden wohl der Mutter und Schwester Eleazars kein Leid zufügen.

Die Sikarier waren unheimliche Gesellen, die ihren Namen hatten von dem kurzen Dolche (sica), welchen sie bei sich führten und oft genug zum Meuchelmord brauchten. Sie waren Freischaren, die in den Bergen hausten, und wiederholt eine zweideutige Rolle spielten. Während sie einerseits ursprünglich die Römer bekämpften und alles, was zu ihnen hielt, also auch die vornehmen Pharisäer, deren Landsitze sie oft überfielen, plünderten und verwüsteten, hatten sie eine Zeitlang mit Gessius Florus, dem Landpfleger, gemeinsame Sache gemacht, unter seinem Schutze ihre Raubzüge unternommen und die Beute mit ihm geteilt, so daß mancher Reiche, der seine ländlichen Besitztümer schützen wollte, ihnen geradezu einen Tribut zahlte. Mitunter schien ihr Patriotismus auch wieder lebhafter durchzubrechen, und Vornehme, zumal Pharisäer, die den Römern allzu freundlich gesinnt waren und sich vor ihnen demütigten, waren wohl selbst in den Säulenhallen des Tempels, mitten unter der Menge des Volks, von einem kurzen Dolche der Sikarier niedergestoßen worden.

Eleazar hätte am liebsten die beiden Frauen selbst bis an das Ziel ihrer Reise gebracht, aber er durfte unter den augenblicklichen Verhältnissen Jerusalem nicht verlassen, wo plötzlich wieder Neues und Unerwartetes geschehen konnte, umsomehr, als viele von den Patrioten drängten, den Rest der römischen Besatzung aus der Stadt zu vertreiben. Auch Simon hatte sich diesen angeschlossen, und da Eleazar sich nicht ohne weiteres dazu bereit erklärte, hatte der Riese Jerusalem verlassen. Wohin er gegangen, hatte niemand erfahren.

Der kleine Zug der Reisenden war nach Bethanien gekommen, das, eine Stunde von Jerusalem entfernt, am östlichen Fuße des Oelbergs liegt. Vor dem freundlichen Städtchen nahm Eleazar herzlichen Abschied von den beiden Frauen, empfahl sie dem Schutze Jehovahs, ermahnte ihre Begleiter zu Treue und Mut, und ritt dann wieder gegen Jerusalem zurück.

Sarah und ihre Tochter beugten sich heraus aus der Sänfte, als die Straße durch die kleine, anmutige Stadt führte, wo aus grünen, duftenden Gärten freundliche Landhäuser hervorlugten, die teilweise reicheren Einwohnern von Jerusalem gehörten. Ein lieblicher Friede lag über der ganzen Landschaft. Am Fuße eines Hügels zeigte sich ein Felseneingang wie zu einem Grabe, und Sarah sprach:

„Siehe, dort ist der Ort, wo der Prophet der Nazarener den Lazarus soll von den Toten erweckt haben."

„Glaubst du, Mutter, daß es geschehen ist?"

„Es ist wie ein Wunder; man sagt freilich, er sei scheintot gewesen, aber eine Dienerin meiner Mutter, die bekannt war mit Maria, des Lazarus Schwester, hat mir erzählt, daß sie selbst dabei gewesen sei. Er hatte vier Tage im Grabe gelegen und da man auf Geheiß des Jeschua den Stein von der Höhle entfernt, kam ein Verwesungsgeruch daraus hervor. Der Prophet aber begann zu beten, und dann rief er: Lazarus, komm hervor! Und der Tote kam und war noch umwunden mit Tüchern an Händen und Füßen und hatte das Schweißtuch über dem Angesicht."

Mizpah schwieg, und sah nicht ohne Ergriffenheit hinüber nach dem Felsengrabe. Sie mußte an Joakim denken, dessen Abfall zu den Nazarenern sie schon am Tage nach der Entfernung desselben aus seinem Vaterhause vernommen hatte. Sie war entsetzt darüber gewesen, wie er den Glauben seiner Väter verlassen konnte, und hatte tiefes Mitleid mit Ezekias und Ruth gehabt, die wie verstört in das Haus Sarahs gekommen, und diese glücklich gepriesen hatten, da ihre Kinder, wenn auch jedes in seiner Art, doch dem Herrn dienten, dem Gotte der Väter. In diesem Augenblicke aber überkam sie ein seltsamer Schauer, und Jeschua der Prophet erschien ihr nicht mehr als ein Betrüger, wie ihr Oheim und ihr Vater ihn schilderten, noch wie ein Verbrecher, den man um seiner Schuld willen neben Räubern und Mördern kreuzigte.

Von Bethanien senkte sich der Weg hinab in ein schmales Thal. Ein Brunnen, von niedrigem Gemäuer umgeben, lag an der Straße, und hier tränkte man Rosse und Maultiere, ehe es hineinging in die Wüste Juda. Es war ein ödes Berggelände, in das man nun gelangte. Kahle Felsen erhoben sich da und dort mit grauer, verwitterter Brust, und ihre überhängenden Abdachungen boten den einzigen Schatten. Tiefer Sand machte den Pfad beschwerlich, und die Vegetation schwand immer mehr. Niederes, verkümmertes Strauchwerk war schon ein angenehmer Ruhepunkt für das Auge, und bei der Wärme, welche von dem klaren Himmel niederstrahlte, war das Reisen nicht angenehm. Auf einer Erhöhung des Weges sah man gegen Norden zu grünes, gesegnetes Land, das Auge und Herz erfreute. Es war die liebliche Oase in der Jordanniederung bei Jericho, und man hielt kurze Rast, um an dem Anblick sich zu erquicken.

Der Führer aber drängte weiter nach einer Stelle, die besser noch geeignet sei zu erfreulichem Aufenthalte. Und der Zug setzte seinen Weg fort durch die glühend heiße, sandige Wüste, bis er an den Abhang eines Berges kam, aus welchem stark und frisch ein klarer Quell hervorbrach, der zum Bächlein ward, an dessen Ufern der Boden bedeckt war mit frischem, saftigem Grün und freundlichen Blumen. Hier wurden die Rosse und Lasttiere entschirrt, ein Zelt, das man mitführte, für die Frauen aufgeschlagen, und hier lagerte man sich.

Hier wuchsen vereinzelte Palmen zwischen dornigen Zaktum-Bäumen, aus deren Früchten Oel bereitet ward, das als Heilmittel bei Wunden seit alten Tagen galt, und an den Sträuchern blühten die seltsamen Jerichorosen, welche, scheinbar lang vertrocknet, nach Jahren wieder aufblühen, wenn sie in das Wasser gebracht werden. Einer der Diener pflückte solche Blüten und brachte sie den beiden Frauen, welche die Zeltvorhänge zurückschlagen ließen, und auf einem Teppich gelagert, sich der kleinen grünen Oase freuten, jenseits deren wieder die Wüste begann.

Die kleine Quelle rauschte, wie sie hervorbrach aus dem Fels und aus der ummauerten Mündung, und Sarah sprach:

„Sieh, Mizpah, das ist die Quelle des Propheten Elisäus, von der die Schrift erzählt: 'Und die Männer der Stadt Jericho sprachen zu Elisäus: Sieh doch, die Lage der Stadt ist gut; aber das Wasser ist schlecht und das Land entvölkernd. — Da sprach er: Holet mir eine neue Schüssel und thuet Salz darein! Und sie holten sie ihm. Und er ging hinaus an den Quell des Wassers und warf Salz hinein und sprach: So spricht Jehovah: Ich heile dieses Wasser, nicht mehr soll daraus entstehen Tod und Entvölkerung.' — Und das Wasser wurde geheilt bis auf diesen Tag nach dem Worte des Elisäus, das er geredet." (II. Buch Könige 2.)

Mizpah hörte wie mit einem Gefühle der Andacht die Worte der Mutter, denn ließen sie sich in einem silbernen Becher Wasser holen aus dem Quell und tranken.

Nach einiger Zeit brachen sie wieder auf, und bald lag die freundliche Oase hinter ihnen. Oede, kahle Berge zeigten sich den Blicken, tief eingeschnittene vegetationslose Schluchten zogen sich zwischen ihnen hin, wohin das Auge schaute, waren graue Höhen, und Sand vor den Füßen. Man hatte die Empfindung trostloser Oede und trauriger Gottverlassenheit. Bei heißem Sonnenbrande ging es auf- und abwärts, und da man abermals auf der Höhe sich befand, sah man nicht allzufern unter sich einen mattblinkenden, gleichsam bleiernen Spiegel. Es war das Tote Meer, der Salzsee. Wie ein dünner Schleier lag ein grauer Hauch über dem unerfreulichen Landschaftsbilde, und man vermeinte einen seltsamen Geruch von Schwefel zu verspüren. Fern nach Süden zu sah man Berge mit breiten, kahlen Rücken, und nirgends winkte ein freundliches Grün. Selbst der Himmel schien hier die bleierne Färbung des toten Gewässers anzunehmen.

Mizpah schmiegte sich beinahe ängstlich an ihre Mutter, und diese sprach:

„Fühlst du die Schauer des Herrn, die heraufwehen aus diesem Meere des Fluches? Siehe, da unten war ehedem ein fruchtbares, liebliches Thal, bedeckt von grünen Akazienwäldern und wogenden Feldern, und dazwischen lagen die Städte Sodoma, Gomorrha, Adama und Seboim. Aber sie waren gottlos und Jehovah hat sie vernichtet in ihren Sünden, indem er Schwefel und Feuer regnen ließ vom Himmel und sie vertilgte von der Erde und alle, die in ihnen wohnten. Und wo einst ihre Stätte war, ist nun dies Gewässer mit seinem traurigen, bleiernen Spiegel. Kein lebendes Wesen kann darin wohnen, die Fische, die der Jordan herabführt, kehren um, wenn sie in seine Nähe kommen, und die Vögel scheuen davor, und fliegen nicht von Gestade zu Gestade, und die Steine am Ufer, und was sonst sich dort findet, sind überzogen von einer Salzrinde. Wie totenblaß spiegelt sich die Sonne in dem regungslosen Wasser, und die Berge von Moab am jenseitigen Ufer ragen mit ihren schwarzen spitzen Häuptern empor wie Totenwächter. Dort weit unten gen Süden aber steigt aus flachem, sumpfigen Klippenrand der langgestreckte Salzberg, und an seiner Ostseite steht am Eingange einer steilen Schlucht als eine hohe Salzsäule das Weib des Lot, das der Herr verwandelt hatte, da sie gegen sein Verbot sich umsah nach dem Strafgerichte, das hereinbrach über das sündhafte, übermütige Sodom."

Mizpah schauderte und sprach:

„Und kann es der Herr nicht wieder niederregnen lassen, wenn die Schuld der Menschen groß geworden vor ihm und die Greuel zum Himmel rufen? — Wehe, wenn Jerusalem solch ein Schicksal träfe!"

„Der Herr wird nicht selbst vernichten sein Heiligtum, und wo der Tempel steht auf Moriah, wird nie ein Salzsee sein — sei ruhig, Kind, aber andere Schrecken drohen unserer Vaterstadt, und in den schlaflosen Nächten nach deines Vaters Tode ging es mir wie bange Ahnung durch die Seele, und vor meinem Ohre hörte ich wie aus weiter Ferne die Worte des Propheten Daniel: ‚Und die Stadt und das Heiligtum wird verwüsten ein Volk mit seinem herankommenden Fürsten. Und das Ende davon ist Verwüstung und nach des Krieges Ausgang die

festgesetzte Verödung. Und aufhören wird Gabe und Opfer, und im Tempel wird herrschen der Greuel der Verwüstung und bis zum Ende wird andauern die Verödung.' (Daniel 9, 26.)

„Und du fürchtest, daß die Römer das Wort des Propheten erfüllen werden?"

„Sie können das Werkzeug Jehovahs sein, und darum weine ich um meinen Sohn Eleazar, und ziehe aus, um heimzuholen Jonathan, damit ich ihn noch bei mir habe in meinem Leide als meinen Trost. Und er wird dir auch lieber machen dein Vaterhaus mit seiner milden Art, so daß du vergessen kannst den Römer, dessen Schwert sich heben muß gegen uns am Tage des Zorns, weil er nicht anders kann, und dessen Waffe sein wird gegen deinen Bruder Eleazar. Vergiß Marcus Tibullius!"

„Ich will es versuchen, Mutter!" sagte leise das Mädchen, und ein tiefer Seufzer hob ihr die Brust, so daß Sarah still ihre Hand faßte und in der ihren festhielt.

Der Weg hatte indes eine Biegung gemacht, der Blick auf das tote Meer entschwand, aber einförmig und öde, unbelebt selbst von Vögeln, war wie vordem das Gebirgsland. Steil und glatt senkten sich die Bergwände zu spitzwinkligen Thälern zusammen, oben und unten war gleichmäßig nichts als der tote, gelbliche Stein, Fels und Staub. Am Abhang der Berge zog mühsam ein schmaler Pfad sich hin, auf dem die Reiter nur einzeln oder zu zweien nebeneinander hintrotteten; schweigend bewegte sich der Zug, und manch einem von den Männern war es zu Mute, als sähe er im Geiste ein Stück der Erde, nachdem das letzte Gericht und der Erdbrand vorüber wären und die leere, ausgeglühte Brandstätte als Grabstein über allem ausgetilgten Leben zurückgelassen wäre. Einer aber flüsterte seinem Genossen zu:

„Ich wollte, Jachol, daß wir vorüber wären an dem ‚blutigen Wege'. Da unten, wo die Schlucht sich senkt, und ein Fleckchen Graswuchs winkt, wäre es gut rasten für die müden Pferde, aber der Ort ist nicht geheuer. Halte deine Waffen bereit, Jachol!"

„Ich wollte, wir wären in Engaddi — es ist Thorheit von Frauen, solchen Weg zu ziehen in solchen Tagen," brummte der andere und lüftete dabei sein Schwert in der Scheide.

Der Weg ward breiter und senkte sich abwärts. Niedriges Gesträuch mit grünem Blattwerk sah wie ein freundlicher Gruß den Reisenden entgegen, aber sie wollten doch, so einladend es ihnen entgegenwinkte, dort nicht rasten, sondern gegen Engaddi weiterziehen. In der Niederung teilte sich der Weg; der eine Pfad lief gerade weiter an der Lehne des Berges, der andere senkte sich ostwärts gegen das tote Meer und ein dritter bog gegen Westen in eine ziemlich breite Schlucht ein. Der Führer gebot den zweiten einzuschlagen, der nach dem ersehnten Ziele führen sollte, und die ersten Reiter, die vor der Sänfte ritten, wendeten sich.

Da schien es mit einem Male, als habe die Erde sich aufgethan und eine Schar Wilder herausgeschleudert. Von der Höhe, aus der Tiefe, von den Seiten her, scheinbar aus engen Felsspalten und Ritzen tauchten verwegene Gesellen auf, vielfach nur mit Fell bekleidet, die braunen Gesichter überwuchert von der Fülle der Haare und struppiger Bärte, in den nervigen Fäusten Keulen, Baumstämme, blinkende Messer, Schwerter ... und sie stießen ein zorniges und zugleich jauchzendes Geheul aus und warfen sich gewandt wie wilde Katzen auf die Reiter. Ehe diese noch recht sich der Ueberraschung versahen, waren einige bereits aus den Sätteln gerissen und ihrer Waffen beraubt, andere aber wehrten sich und drängten nach der Sänfte zu, um die bedrohten Frauen zu schützen.

Diese hatten im ersten Augenblicke aufgeschrieen vor Schreck, nun saßen sie eng aneinander geschmiegt, und über Sarahs Lippen kam unbewußt ein Gebet: „Jehovah, Herr Zebaoth, verlaß uns nicht!"

Um sie her aber klirrten die Waffen, erklang wilder zorniger Kampfruf, und die enge Schlucht hallte schauerlich all die Töne wider. Die Räuber waren in großer Ueberzahl, schon lagen einige der bewaffneten Begleiter der Frauen verwundet auf dem Boden, und nun drängten die Wilden gegen die Sänfte heran; einer griff dem vorderen Maultier in die Zügel, ein zweiter riß schon die Thür der Sänfte auf, da packte ihn eine kräftige Faust und schleuderte ihn zurück, und eine gewaltige Stimme:

„Schmach über euch! Juden, die jüdische Frauen überfallen! An dem Römer zeigt eure Kraft, nicht an wehrlosen Weibern!"

Unter den Räubern stand, stolz aufgerichtet wie ein König, die riesenhaften, kraftvollen Glieder gestrafft, Simon bar Giora. Er trug ein kurzes, von einem Gürtel zusammengehaltenes Obergewand, an welchem ein breites Schwert hing, und auf dem mächtigen Haupte eine gelbe Lederkappe, fast wie ein Helm geformt. Seine dunklen Augen blitzten, und vor der machtvollen Erscheinung wichen die Angreifer beinahe scheu zurück. Woher er eigentlich gekommen war, wußte man nicht; es war, als sei er aus einer der Felsspalten in der Bergwand herausgetreten, gerade im rechten Augenblicke.

Serah, die ihn in Jerusalem vom Dache ihres Hauses schon gesehen und durch Eleazar erfahren hatte, daß er ihm befreundet sei, erkannte ihn auch jetzt sogleich, und mit vor Aufregung noch zitternder Stimme sagte sie:

„Habe Dank, Simon — und Eleazar wird es dir noch besonders danken, daß du Mutter und Schwester ihm gerettet hast."

„Wie?" rief der Riese — „ihr seid des Tempelhauptmanns Anverwandte? — Hört ihr's, ihr Schelme" — schrie er den noch immer verdutzten Räubern zu — „die Mutter Eleazars ist, der euch den Tempel gerettet hat vor den Römern, des neuen Judas Makkabi, um den sich das Volk scharet wie um seinen Führer.... Ist's nicht bis in diese wüsten Berge gedrungen, was in Zion geschehen ist, wie die Römer unser Volk hingeschlachtet haben, Weiber, Greise und Kinder, und wie Eleazar den Schild des Herrn erhoben hat? — Noch einmal, schämt euch!"

Da begab sich Seltsames. Die finsteren Gesellen bargen ihre Waffen in den zottigen Gewändern, demütigen Blickes kamen sie näher, und einige von ihnen beugten ihre Knie vor der Sänfte. Einer aber sprach:

„Verzeiht, ihr edlen Frauen, was geschehen ist! Kein Haar eures Hauptes soll gekrümmt werden auf eurer Reise, so wahr ich Ben Jair heiße!"

Ein leiser Schauer durchfloß Sarah und Mizpah, als sie den Namen des gefürchteten Sikarier-Häuptlings hörten; dieser aber fuhr fort:

„Auch wir sind Patrioten, und unsere Herzen schlagen für Jerusalem und das Volk Jehovahs. Aber wir wohnen nicht in Palästen, sondern Schluchten und Höhlen sind unser Heim, wie das des wilden Getiers, und da vieler Hände gegen uns sind, muß unsere Hand gegen viele sein. Ihr aber zieht in Frieden! Hier nehmt dies Stäbchen mit den eingeritzten geheimen Zeichen, das schützt euch gegen jedes Sikariers Dolch, soweit der Himmel liegt über dem Judenlande!"

Er reichte einen kleinen Cedernstab in die Sänfte hinein, dann erhob er sich, trat mit ehrfurchtsvollem Gruße zurück, und winkte seinen Genossen. Diese verschwanden, schnell wie sie gekommen, nach der Höhe zu und auf beiden Seiten des Weges, und es war, als hätte sie der Boden wieder verschlungen. Zu Ben Jair aber sprach Simon:

„Halt, Häuptling der Sikarier — ich habe mit dir und den Deinen noch zu reden. Nimm mich mit, im Namen unseres Volkes!"

Der Häuptling sah den riesigen Gesellen einen Augenblick forschend an, dann sagte er:

„Komm, du sollst mein Gast sein!"

Auch Simon begrüßte die Frauen, welche beide nochmals mit warmen Worten ihm dankten, dann ging er mit dem Sikarier hinein in die zerrissenen Bergschluchten, furchtlos und aufrecht.

Den Zurückgebliebenen war alles wie ein Traum, nur das Stöhnen der Verwundeten gemahnte an rauhe Wirklichkeit. Jachol, der Jericho-Balsam, aus Zakkum-Oel bereitet, bei sich führte, legte diesen den Wunden auf, verband sie und bald konnte der Zug wieder geordnet, und nun auch mit dem Gefühle größerer Sicherheit seinen Weg weiter fortsetzen, und erreichte glücklich das zwischen Wein- und Palmenpflanzungen freundlich eingebettete kleine Engaddi, das in den Tagen des Königs Josaphat der Sammelplatz der Ammoniter, Moabiter und Syrer gewesen. Es war eine kleine Oase, eine Viertelmeile vom toten Meere entfernt.

Indessen führte Ben Jair schweigend seinen Genossen auf einem schmalen Wege, auf welchem nur ein Mann hinter dem anderen schreiten konnte, während zur Seite der Fels mit furchtbarer Schroffheit abfiel. Ein leiser Anfall von Schwindel, ein leichtes Straucheln brachte hier den sicheren Tod. Der Sikarier hatte als etwas Selbstverständliches gesagt: ‚Ich will vorangehen', und Simon war verwundert über die Kaltblütigkeit und Kühnheit des Mannes, der sich so völlig in seine Hand gab. Man hörte nur den Hall der Schritte vom Gestein und hoch aus der Luft das Kreischen eines einzelnen Raubvogels, der mit trägem Fluge gegen Westen zog.

Um eine vorspringende Felskante wendete sich der Weg, und die Männer standen vor einem Felsenthore, das einen nur schmalen Durchlaß gewährte. Jenseits desselben stand ein finsterer Geselle, eine Art Wache, die sich nicht geregt hatte, da sie den Führer erkannte, während von dieser Stelle jedem Fremden der Zugang völlig unmöglich gemacht werden konnte. Der Pfad wurde breiter und mündete zuletzt in ein Hochthal, das von Felsenwänden eingefaßt war, aber wie ein großes grünes Nest zwischen sie eingebettet schien. Hier brannten einige helle Feuer, verwilderte Burschen saßen um dieselben und bereiteten ihr Mahl, und lauter Zuruf begrüßte Ben Jair. Aber auch befremdete, verwunderte Blicke fehlten nicht, und allmählich wuchs die Aufmerksamkeit und die Erregung, es kamen einige, dann mehrere heran, und die Frage wurde laut:

„Wen bringst du hier, Hauptmann?"

„Er wollte mit mir sprechen. Ich aber habe keine Geheimnisse vor meinen Freunden. Was ich hören soll, gehört für alle. Darum habe ich ihn hierher gebracht, daß er zu euch rede. Wir aber sind ihm Dank schuldig, er hat uns heute vor Schmach bewahrt und vor dem Raube an der Mutter und Schwester des Tempelhauptmanns Eleazar."

Eine eigenartige Bewegung ging durch die Schar, die sich immer mehr vergrößerte. Um die Feuerstellen war es leer, und weit mehr als hundert bärtiger Männer mit finsteren, entschlossenen Augen sammelten sich um Simon. Furchtlos überschaute dieser den Kreis, wie ein König hinwegsieht über seine Unterthanen, und es war ein eigenartiges Bild von düsterer Romantik. Die Dämmerung begann zeitiger in dieser Schlucht niederzusinken. Nebel und Rauch umhüllten die bizarren Formen der Felszacken, die drohend emporragten, und der rötliche Flammenschein zuckte auf diesen Gestalten in den zottigen Gewändern, mit den braunen Gesichtern, den nackten behaarten Armen, und auf dem riesigen Juden, der sich jetzt auf einen Felsblock geschwungen hatte, und die Hand auf den Knauf seiner Waffe gestützt, mit tiefer, volltöniger Stimme sprach:

„Ihr freien Söhne der Berge, ich suche euch, denn auch ihr seid Kinder Judas, und die Mutter Zion braucht alle ihre Söhne. Seht, ihr habet Mut im Herzen und Kraft im Arme — was wollt ihr beides vergeuden in leeren Abenteuern, in verwerflichem Raub und Mord! Sehet, ich komme, euch ein großes, würdiges Ziel zu zeigen, das euch Ehre bringt und Ansehen. Das jüdische Land seufzt unter dem Fuße der Römer; mißachtet sind unsere heiligen Rechte, geschändet sind unsere Heiligtümer, mißhandelt sind unsere Wehrlosen und Schwachen — und ihr, die Männer der Kraft, die starken Söhne der Berge, sehet nicht bloß zu, sondern macht gemeinsame Sache mit Rom gegen Israel. . . ."

„Wer darf solches sagen?" rief eine erregte Stimme, aber ruhig und fest erwiderte Simon:

„Ich sage es euch. Leugnet es, wenn ihr könnt, daß ihr mit dem habgierigen Klazomenier Gessius Florus, dem blutsaugerischen Landpfleger, gemeinsame Geschäfte macht! Habt ihr nicht bei Hebron das Landgut des Aron ben Tharap überfallen und niedergebrannt, und ihm einen Beuteanteil gegeben? — Die Prachtgefäße aus dem Hause Arons sind im Palaste des Landpflegers gesehen worden. — Habt ihr nicht in Bethzur das Haus des Josua ben Hillel zerstört, ihn selbst erschlagen. . ."

„Weil er ein Pharisäer war" — schrie abermals eine Stimme, aber Simon ließ sich nicht unterbrechen:

„. . . und die fortgeschleppte Beute offen mit Gessius Florus geteilt, der dessen gar kein Hehl hatte? — Weil er ein Pharisäer war! ruft ihr mir zu. Wohl, wenn ihr sie haßt, diese weichherzigen Friedensmänner, die vor dem Saume einer römischen Toga zusammenducken wie Hunde vor dem Fußtritt, ich hasse sie auch — aber mehr noch hasse ich den Römer selbst. Hättet ihr geschaut, was ich gesehen in den letzten Tagen in Jerusalem, die Seele würde euch zittern vor Grauen und vor Zorn. Nicht davon will ich reden, daß ich mein eigen Weib und Kind grausam hingeschlachtet sehen mußte, aber davon, daß tausend wehrlos erschlagen worden sind.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von G. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

8. Januar 1902.

Unser getreuer Korrekturleser und Uebersetzer, Br. F. Müller von Westbrook, Minnesota, hat uns verlassen und die Purdue Universität zu Lafayette, Ind., bezogen. Eine Hilfe, wie wir sie in Herrn Müller hatten, läßt sich schwer ersetzen; doch wir können unserm Freunde den Schritt nicht verdenken, denn er hat die beste Aussicht, nach zwei Jahren das Diploma eines Civil-Ingeneurs in der Tasche zu haben. Unsre besten Wünsche begleiten den scheidenden Freund.

Man hört nie, daß andere Blätter um Neujahr herum Leser verlieren, man hört nur von „erfreulichen Zunahmen." Wir haben einige verloren, aber auch wiederum eine ziemliche Anzahl „neue" erhalten. Wir sehen die alten Freunde mit Bedauern scheiden; begrüßen jedoch die neuen mit Enthusiasmus. Wir haben nicht gezählt, haben aber Hoffnung, daß auch wir, wenn auch nur in bescheidenem Maßstabe, von „erfreulicher Zunahme" werden berichten dürfen.

Wieder ist die Zeit gekommen, da die Leser der „Rundschau" ihr Blatt mit Korrespondenzen in Anspruch nehmen. Ein kleiner Teil unserer Leser liest nicht gerne Korrespondenzen, sondern zieht politische oder wissenschaftliche Aufsätze vor. Hoffentlich hat dieser „kleinere" Teil nicht vergessen, daß seinem Geschmack im Sommer, als unsere Farmerbrüder bis über den Ohren in Drockigkeiten steckten, hinlänglich Genüge geleistet wurde. Also, gegenwärtig regiert der Bauer in der „Rundschau".

Die Ansichten über „rollenden Boden" (rolling prairie), bergiges und ebenes Land scheinen unter unsern Korrespondenten weit auseinander zu gehen. Daß ebenes Land in der Regel vorzuziehen ist, weiß ja jeder Mensch; doch giebt es Gegenden, wo die Hügel oder Berge es nur ermöglichen erfolgreich Farmerei zu treiben. Wir glauben, daß, wenn z. B. im Staate Washington die Hügel nicht wären, das Getreide des vielen Regens halber ausfallen würde. Es ist durchaus notwendig, daß wir uns mit der Idee vertraut machen, daß man auf unebenem Boden auch leben kann, denn die hügeligen Gegenden der überaus fruchtbaren Staaten Washington, Oregon und Californien warten auf Farmer, die sich nicht vor Hügeln fürchten. Wer sich nun mit der Idee einmal nicht befreunden und dazu noch eine „ebene" Farm haben kann, soll sich eben nicht in die Berge versteigen. Thatsache ist, daß viele Menschen an und auf Bergen leben und ein gutes Auskommen haben. Leider ist der Editor im verflossenen Jahr nicht bis zur nordwestlichen Ecke unsrer Union gekommen, wie das eigentlich sein Vorhaben war. Vielleicht geht's noch später einmal.

Einladung

zur Jahresversammlung des Mennonitischen Unterstützungs-Vereins.

Am 11. Januar 1902, den zweiten Sonnabend im neuen Jahre, um 2 Uhr nachmittags, wird der Mennonitische Unterstützungs-Verein, in Mountain Lake, Minn., in der bekannten Görtz-Storhalle seine Jahresversammlung abhalten, zur Wahl der Beamten, Erledigung vorliegender Geschäfte, und einer allgemeinen, notwendigen Beratung. Alle Mitglieder dieses Vereins werden hierdurch dringend ersucht, an dieser Versammlung teilzunehmen.

Alle Brüder die noch nicht Mitglieder sind, sich aber für das Unternehmen dieses Vereins interessieren und nähere Auskunft über das Wirken und Wesen desselben erfahren möchten, sind ebenfalls freundlichst eingeladen, dieser Jahresversammlung beizuwohnen. Mitglieder sollen es sich zur Aufgabe machen, nicht nur selbst zu kommen, sondern auch ihre Nachbarbrüder bewegen mitzukommen.

Mit brüderlichem Gruß,

H. P. Goertz, Schreiber.
Mountain Lake, Minn.

(Fortsetzung von Seite 5.)

uns gesund und am Leben erhält), unsere Silberhochzeit zu feiern gedenken. Wer dazu herüberkommt, soll herzlich willkommen sein. Ferner sind noch gestorben: in Pastwa Heinrich Dück, No. 4, der war längst unfähig, irgend etwas zu schaffen, indem sein Geist nicht klar war, auch Bernhard Regehr, No. 18, ist gestorben. Krank sind noch in Pastwa Isaak Dück, No. 3, und Johann Dück, No. 14. In Prangenau ist Johann Nickel gestorben, in Pordenau liegt der alte Aron Mathies schwer krank. Mit dem lieben Ohm Franz Görz ist's leider nicht besser geworden, sein Geist ist ganz umnachtet. Der liebe Gott möge ihn bald aus dem traurigen Zustand erlösen.

Die Wintersaat steht nicht sehr gut. Wir haben leider jetzt erst nach drei Monaten den Regen bekommen, der wenig gesäte Weizen liegt in trockener Erde. Der Weizenpreis ist sehr niedrig, unter 7 Rubel; infolge dessen große Geldknappheit. Die Handelsgeschäfte sind flau; die Fabriken arbeiten mit der halben Kraft. Nur die Landpreise steigen, und wird mancher Kaufbrief geschlossen.

Einen Gruß an den l. Editor, Frau und Bekannte. Allen gesegnete Weihnachten und glücklich Neujahr wünschend,

Peter Neumann.

Hampton, Hamilton County, den 30. Dezember 1901. Geehrte Redaktion! Dieweil es wieder an der Zeit ist für die „Rundschau" im voraus auf ein weiteres Jahr zu bezahlen, so möchte ich der Bezahlung einen kleinen Aufsatz für die „Rundschau" beilegen, wenn der Editor solchen gebrauchen kann.

Dieweil wir wieder am Jahreswechsel sind, so wünsche ich Editor und Leser ein „Gott mit euch" zum neuen Jahr. Wenn ich einen Rückblick thue auf das verlaufene Jahr, wie der Herr mit seiner schützenden Hand uns das ganze Jahr vor Krankheit bewahrt hat und dazu noch eine schöne Ernte gegeben und auf die Feiertage, wo wir die Geburt Jesu Christi bei schönem Wetter feiern dürfen, daß er für uns sündige Menschen geboren ist, — dann haben wir wohl Ursache, auszurufen: „Herr, deine Güte ist groß, und deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende." Möge Gott geben, daß wir zu seiner Ehre noch da sind.

Wenn ich der Geschwister und Freunde gedenke, die von hier nach Rußland auf Besuch gereist sind, und die Reiseberichte in der „Rundschau" lese, wo Freunde und Bekannte beim Namen genannt werden, dann darf ich der Feder nicht den Willen lassen, die Gefühle zu beschreiben, dann dauert es mir schon zu lange, bis sie zurück sind.

Ich kann Bruder Peter Quiring berichten, daß ich seinen Auftrag an mich erledigt habe. Es ist hier alles richtig geworden. Wünsche euch denn die schöne Gesundheit, wie wir sie noch haben. Schließe mit dem Wunsch: Der Herr mit euch zum neuen Jahr. Editor und Leser grüßend,

Dietrich u. Anna Quiring.

Die Frau des H. W. Köhn, bei Rusk, Oklahoma, starb den 14. November um ein Uhr nachmittags am Schlagfluß. Als eine Witwe ging sie mit dem genannten Bruder (als ihrem dritten Ehemann) in die Ehe. Sie brachte ihr Alter auf ungefähr 50 Jahre. Sie war eine geborene Eva Schmidt und hinterläßt ihren betrübten Gatten und sechs Kinder, ihren Tod zu betrauern. Leichenrede über Offenbarung Joh. 5, 14. 13, von Henry Heer, Cainville, Okla.

Br. Abraham Isaak, Kleefeld, Man., ist auf der Reise nach Saskatchewan, die Geschwister zu besuchen und Gottes Wort zu predigen.

Die Diener Wilhelm Giesbrecht und Peter Bärg von Manitoba sind im Vornehmen, eine Gemeinde Besuchsreise nach Norddakota zu machen, so Gott will.

Ehelich verbunden wurden Br. Isaak F. Penner und Schw. Katharina Wohlgemut, am 27. Oktober, im Hause der Schw. Witwe H. Wohlgemuth, Clearsprings, Manitoba.

Br. H. Sobring, Steinbach, Man., hat sich in der Mühle an der rechten Hand die Finger sehr beschädigt zwischen den Walzen. Zwei Fingernägel gingen mit ab.

Ein Pärchen von Chicago fuhr nach St. Joe, Mich., und ließ sich dort während der zehn Minuten, die es dauerte, bis ein Zug chicagowärts fuhr, trauen. Merkwürdig, daß noch keiner von den Inhabern der großen „Departements-Stores" in Chicago auf den Gedanken gekommen ist, zur Bequemlichkeit ihrer Kunden und Kundinnen auch ein Trauungs-Departement einzurichten. In Verbindung mit einem Heirats-Vermittlungs-Bureau müßte sich das famos machen. Heiratslustige Jünglinge und Jungfrauen würden den „Store" am Nordeingang als ledig betreten und am Südausgang als verheiratet verlassenen.

Briefkasten.

Das „Eingesand" aus Iowa über Krebskur haben wir an die genannte Person geschickt. Dank.

Aid Plan.

Am 29. Januar soll, so der Herr will, die zweijährliche Aid Plan Konferenz zu Elkhart, Indiana, stattfinden. Distrikte oder Staaten, die nicht durch Delegaten vertreten sein können, sind gebeten ihre Wünsche schriftlich zu äußern oder jemand zu bevollmächtigen sie zu vertreten. Alle Delegaten, die zur Konferenz kommen wollen, möchten sich bei G. G. Wiens, Elkhart, Indiana, anmelden, welcher dann für Unterkommen sorgen wird. Von Chicago gehen täglich Züge nach Elkhart, um 7, halb 9 und halb 11 Uhr morgens; also um 3 Uhr nachmittags und halb 9 und halb 11 Uhr abends.

Landwirtschaftliches.

Das Haferstroh als Milchfutter.

Daß das Haferstroh als eines der wertvollsten Futtermittel für Milchvieh zu betrachten ist, ist bekannt, denn das Haferstroh enthält von allen Getreidestrohharten, im allgemeinen genommen, die meisten Proteinstoffe und ist dabei, wenn zur gehörigen Zeit, d. h. in der Gelbreife, gemäht, auch dasjenige Stroh, welches von dem Rindvieh am liebsten gefressen und gut verdaut wird. Gut gewonnenes Haferstroh gilt daher bei vielen Landwirten als das für die Winterernährung der Milchkühe höchstwertige; andere freilich ziehen das Gerstenstroh vor.

Diesbezüglich schreibt der „Deutsche Landwirt": Das Gerstenstroh wird leichter durch Lager, Pilze und Nässe geschädigt, auch wird es bei längerer Aufbewahrung höhere Prozente seines Nährwertes verlieren; das Haferstroh dagegen kann bei dünnem und kräftigem Stande, bei Drill- und Hackkultur durch den hohen Gehalt an stark verholzter Halsfaser, den es unter solchen Behältnissen aufzuweisen pflegt, eine erhebliche Herabminderung seines Nährwertes erfahren. Infolgedessen mag bald die eine, bald die andere Ansicht gerechtfertigt erscheinen. Sicher aber ist es, daß Haferstroh ein außerordentlich wertvolles Futtermittel für das Milchvieh ist, und daß es, in Häckselform verabreicht, auch als ein Nebenfuttermittel ersten Ranges für alle Arten landwirtschaftlicher Wiederkäuer gilt.

Die Behauptung, größere Haferstrohgaben seien von üblem Einfluß auf den Geschmack der Milch, des Rahms und der Butter und erzeugten einen bitteren Nachgeschmack dieser Produkte, ist nicht unbedingt zu unterschreiben. Dort, wo viel Haferstroh an das Rindvieh verfüttert wird, erzielt man gerade bei großen Gaben von diesem Futtermittel (bis zu 8 Pfd. pro 1000 Pfd. Lebendgewicht) eine Butter von ganz vorzüglicher Qualitat. Freilich darf das Haferstroh nicht etwa befallen oder sonst irgendwie verdorben sein. Ist Letzteres nicht der Fall und sind auch die übrigen Futtermittel der Milchgewinnung nicht abträglich, so kann man gerade vom Haferstroh an alle Wiederkäuer und auch an Milchkühe so viel verfüttern, als behufs Herbeiführung eines entsprechenden Nährstoffgehaltes der Gesamtfuttermischung zweckdienlich erscheint.

Nach Erfahrungen zu urteilen, die man machte, ist es denn auch nur feuchtgelagertes, wenn auch nur wenig dumpfig gewordenes Haferstroh, welches auf die Milch eine geschmackverändernde (verbitternde) Wirkung ausübt. Man schreibt ferner speziell dem Haferstroh mit Unrecht zu, daß es eine talgige Butter erzeuge. Derartige Butter erhält man nach sehr reichlicher Getreidestrohfütterung überhaupt und nicht gerade bloß vom Haferstroh. Diesem Uebelstande aber läßt sich vorbeugen, wenn man eventuell Haferschrot oder Weizenkleie als Kraftfutter mit verabreicht. Die Gedeihlichkeit des Haferstrohes wird zweifelsohne, u. zw. in verschieden hohem Grade beeinflußt durch Rostpilze und durch Staub- und Flugbrand. Haferstroh, welches mit den erwähnten Pilzen stark besetzt ist, muß gehäckselt und gedämpft werden, kann aber ohne nachteilige Folgen nicht allein an Zug- und Mastvieh, sondern auch an Milchvieh verfüttert werden. Daß das Haferstroh von Handdrusch wertvoller für die Verfütterung sein soll als das von Maschinendrusch, liegt wohl hauptsächlich darin, daß das erstere beim Dreschen nicht so sehr zerquecht wird, auch seine feineren Teile (Stengel und Hülsen) mehr an sich behält, als bei dem Maschinendrusch der Fall ist. Thatsache ist es, daß das Vieh das Stroh von Handdrusch lieber nimmt als das von Maschinendrusch.

Verwendung von Milch für Geflügelmast.

Zur Mästung von Geflügel verwendet man mit Vorliebe einen aus Mehl und Milch hergestellten flüssigen Brei. In großen Mastanstalten wird den Hühnern dieser Brei durch einen den Tieren in den Hals gesteckten Futtertrichter oder durch eine „Gaweuse" genannte Maschine beigebracht. Die Einzelnährung eignet sich besser für kleinere Leute, bei denen in der Regel ältere, sonst nicht mehr recht brauchbare Personen dieses Geschäft besorgen. In Frankreich ist es vielfach, daß große Geflügelzuchtanstalten an Landleute Hühner zur Mast geben, um dieselben später fertig gemästet zurück zu erhalten. Der Erfolg der ganzen Mast hängt sehr von dem zur Verwendung gelangenden Mehl ab, die Farbe des Fleiches, die bekanntlich weiß sein soll, wird dagegen in hohem Grade von der Milch beeinflußt. In England wird zur Geflügelmast gewöhnlich saure Magermilch genommen. Man sagt, daß die Säure in der sauren Milch den Appetit anreizt, Krankheit verhindert und dem Fleich den feinen Geschmack giebt. Ob aber nicht dasselbe Resultat auch mit süßer Milch erzielt wird, scheint nicht ausprobiert worden zu sein und wäre es interessant, durch vergleichende Versuche einmal festzustellen, ob die Masthühner mit süßer oder saurer Milch in Geschmack feiner werden. In Frankreich wird meist saure, abgerahmte Milch verwendet. In einzelnen Gegenden verwendet man auch dicke Milch. In Belgien nimmt man gern Buttermilch, wenn sie zu haben ist. Man sieht also, daß in allen drei Ländern, in denen die Geflügelmast auf höchster Stufe steht, saure Milch verwendet wird. Die Ursache wird wahrscheinlich darin zu suchen sein, daß hiermit ein wenig wertvolles Erzeugnis hoch verwertet werden kann.

Hausarzt.

Bewegung.

Zu einer andauernden sitzenden Lebensweise ist der Mensch nicht geschaffen, das zeigt schon der Bau seiner Gliedmaßen und des ganzen Körpers. „Wer lange sitzt, muß rosten", heißt es in einem Liede Scheffels, muß also steif und matt werden, denn jede körperliche Unthätigkeit bedingt auf die Dauer ein Nachlassen in der Kraft der Körperverrichtungen, der Lebensvorgänge. Hingegen muß ein jeder es fühlen, daß Bewegung, ein Gang in erfrischender Luft eine wahre Wohlthat ist, weil nicht bloß dadurch der Körper, nein, auch erst recht der Geist belebt, erfrischt und gekräftigt wird. Der gesamte Stoffwechsel wird dadurch gehoben und mehr geregelt, und der Verbrennungs- und Lebensprozeß gewinnt an Energie, indem nämlich die Blutmasse dabei in regere Zirkulation gebracht wird, und nun eine kräftigere Atmung eine reichlichere Sauerstoffzufuhr in den Körper bedingt — was in erster Linie dem gesamten Nervensystem zu kraftvollerer Lebensäußerung zu gute kommt.

Darum, wer es irgend nur machen kann: Hinaus ins Freie, und einen tüchtigen „Lauf" gemacht! Aber etwa nicht bloß in „gezierter, steifer" Körperhaltung einige Straßen auf und ab „promenieren", wie es unsere jungen „Dämchen und Herrchen" thun — das ist nur halbes Werk. Nein, hinaus in die Natur, und dort in lebhafter Gangart, die Lungen kräftig weitend, dem Körper eine gewisse Kraftleistung zugemutet!

Bergesteigen, Laufen, Springen und, wer's haben kann, auch Turnen, jagen aber das Blut durcheinander — da „rostet" nichts. Da kommt das träge Blut aus allen Teilen nach den kräftiger atmenden Lungen hin und giebt die schädliche Kohlensäure besser ab, tauscht dafür gesunden Sauerstoff mehr ein — und der Kopf wird leicht, das Herz wird froh — und Frische, Fröhlichkeit und Freude ziehen ein als gute, gern gesehene Gäste!

Ja, körperliche Bewegungen gehören ebensogut zum täglichen Leben wie Essen und Trinken. Ja noch mehr, — sollen Essen und Trinken überhaupt uns schmecken, dann müssen wir zuvor uns tüchtig bewegt haben, wie es sich bei Fußwanderungen und Gebirgstouren zeigt. Ganz natürlich; denn die flotte Atmung in der reinen, gesunden Luft bedingt ja einen flotteren Stoffwechsel, da muß der alte Stoff heraus und frischer dann an dessen Stelle. Das Zwerchfell hebt und senkt sich, wenn wir unsere Lungen so recht vollziehen, schneller und kräftiger und übt nachhaltiger und durchgreifender seinen Druck auf Unterleibsorgane und auf Eingeweide aus; da kann dann dort die Speisemasse nicht so lange träge liegen, sie muß immer weiter, wird schneller und besser ausgenutzt und verdaut.

Doch ist es trübe und regnerisch, und ist die Natur als natürlichster Tummelplatz uns verschlossen, dann heißt es Rat schaffen. Dann treibe man Zimmergymnastik, dann turne und recke und strecke man sich — damit nichts „rostet". Oder liegt gar Krankheit vor, und man kann sich selbst nicht so bewegen, wie man wünschte, dann heißt es „passive" Bewegung, Massage treiben. Da wird geknetet, geklopft, gestrichen, gerieben, es werden die einzelnen Gliedmaßen und auch der Rumpf gezogen, gestreckt, gebeugt und gedreht — auch da kommt Bewegung in den Körper schon hinein — da „rostet" nichts.

Und wenn man neuerdings viel von „Erschütterungstherapie" und ihren Vorteilen hört, so bietet auch diese nur, was dem Körper not thut: Bewegung; nur stellt sie die „gekünstelte" an Stelle der natürlichen.

Was stille liegt, was stockt und unthätig ist — „muß rosten" — muß morsch und faul werden; denn es fehlt das Leben. Und „leben" heißt ja doch, beweglich, thätig sein, bauen, schaffen, das Alte abreisen und Neues dann an dessen Stelle bringen!

Nachträglich wird noch bekannt gemacht und hinzugefügt, daß die Schwester David Löwen, eine geborne Anna Reimer, aus Muntau, Rußland, die bei Fairbanks, Texas, starb, vier einhalb Tage krank war und den 13. August begraben wurde. Sie ist alt geworden 65 Jahre 9 Monate und 2 Tage. Im Ehestand gelebt 45 Jahre 9 Monate. Mutter geworden über 12 Kinder, wovon ihr 4 vorangegangen sind, Großmutter geworden über 46 Kinder, wovon ihr 11 vorangingen. Urgroßmutter wurde sie über 2 Kinder. Nach der Schwester letztem Zeugnis glauben wir fest, daß sie zur ewigen Ruhe eingegangen ist.

J. D. Dück.

Zeitereignisse.

Gages Nachfolger.

Washinton, D. C., 25. Dez. — Von maßgebender Seite wurde heute behauptet, daß der Gouverneur Shaw von Jowa zum Nachfolger des Schatzamts-Sekretärs Gage ernannt wurde. Im Ackerbau-Departement wird hingegen kein Wechsel stattfinden, trotzdem dessen Sekretär, Hr. Wilson, ebenfalls von Jowa ist. Der Wechsel im Schatzamte wird gänzlich von der Vereinbarung abhängen, welche die Herren Gage und Schaw treffen mögen. Gage hat sich bereit erklärt so lange im Amt zu bleiben bis es seinem Nachfolger paßt, seine Stelle einzunehmen. Man ist der Ansicht, daß Herr Schaw während des Monats Januar sein neues Amt antreten wird. Daß ihm der Posten angetragen wurde, wußte man schon seit etlichen Tagen, aber erst heute kann bestimmt versichert werden, daß er denselben angenommen hat.

Aus der Bundeshauptstadt.

Washington, 1. Jan. — Präsident Roosevelts erstem Neujahrsempfang wohnten mehr Personen bei als irgend einem seit einer Reihe von Jahren. Nicht weniger als 8,100 Personen schüttelten dem Präsidenten die Hände. Als dem Präsidenten mitgeteilt wurde, daß die außen harrende Menschenmenge eine ungewöhnlich zahlreiche sei, gab er den Befehl, die Thüren des Weißen Hauses nicht eher zu schließen, solange noch eine Person Eintritt wünsche. Der Empfang begann punkt 11 Uhr, und es war 2:30 Uhr, bevor der letzte in der langen Linie einen Händedruck mit dem Präsidenten gewechselt hatte. Eine Viertelstunde später hatte die Funktion ihr Ende erreicht. Die Empfangssäle und die Korridore waren reich mit Palmen und Blumen geschmückt. In einem der äußersten Korridore hatte eine Marinekapelle Aufstellung gefunden, die während des Empfanges allerlei Weisen ertönen ließ. Die ersten, welche dem Präsidenten ihre Glückwünsche darbrachten, waren die Mitglieder des diplomatischen Korps, die in ihren reich geschmückten Amtstrachten erschienen waren. Es war eine äußerst malerische Scene. Besonders auffallend waren der chinesische Gesandte und sein Stab, die in seidene Kleider von sonderbarem Schnitt gehüllt waren. Der Präsident trug einen schlichten schwarzen Frack, während Frau Roosevelt in ein weißes Satingewand gekleidet war. Als Schmuck trug sie Diamanten. Hinter dem Präsidenten kamen die Kabinett-Mitglieder und ihre Gattinen. Hinter dem diplomatischen Korps kamen die Richter des Bundes-Obergerichtes und die Richter der anderen Bundesgerichte. Dann folgten die Bundes-Senatoren und Kongreß-Abgeordneten. Kurz vor Mittag kamen die höheren Offiziere der Armee und der Flotte. Um halb ein Uhr begann der Empfang des allgemeinen Publikums.

Die Panama-Kanal-Lobby ist wieder tüchtig an der Arbeit, um den Nikaragua-Kanal-Plänen Hindernisse in den Weg zu werfen. Vorläufig arbeitet sie mit Gerüchten. Es wird fleißig ausgestreut, daß eine Anzahl, natürlich ungenannter Senatoren sich plötzlich als Freunde des Panama-Kanals entpuppt hätten, nachdem sie von der neuen brillanten Offerte der Panama-Kanal-Kompagnie, den Kanal für $40,000,000 losschlagen zu wollen, gehört, und es könne nun darauf gerechnet werden, daß es mit der Annahme einer Nikaragua-Vorlage heuer jedenfalls nichts werde, wenn überhaupt eine derartige Vorlage passiere.

Die Geldfrage hat dem Panama-Kanal hier kaum im Wege gestanden. Es ist nicht die Ansicht, daß die Nikaragua-Route billiger sei, gewesen, welche derselben die Fürsprache im Kongreß und in Administrationskreisen gewonnen hat. Man würde den Nikaragua-Kanal auch vorziehen, wenn derselbe nachweisbar teurer daß man die Ueberzeugung gewonnen hat, die Vereinigten Staaten könnten niemals einen vollgültigen Besitztitel für den Panama-Kanal erwerben, und man will einen amerikanischen Kanal, über welchen außer den Ver. Staaten sonst niemand etwas zu sagen hat. Der Senator Morgan und andere, welche die Frage gründlich studiert haben, sind der Ansicht, daß die Ver. Staaten, wenn sie die Offerte der Panama-Kanal-Kompagnie ecceptieren sollten, die Stellung von Minoritäts-Aktionären in einer New Jersey Korporation einnehmen würden. Außerdem aber bestimmt der Kontrakt der Panama-Kompagnie mit Columbia daß die Konzession der Gesellschaft erlöschen soll, sobald diese Konzession verkauft wird. Zunächst müßte also ein Vertrag mit Kolumbia abgeschlossen werden, welcher dieses Hindernis aus dem Wege räumt; dann müßte den Ver. Staaten vertragsmäßig die Kontrolle über das Kanalgebiet zugestanden werden, wie das bereits mit Costa Rica und Nikaragua hinsichtlich der Nikaragua-Route arrangiert ist.

In Administrationskreisen glaubt man übrigens auch gar nicht, das die $40,000,000-Offerte ernstlich gemeint ist. Man hält dafür, daß es sich vorläufig nur darum handelt, die Annahme einer Nicaragua-Vorlage zu verhindern und die Ver. Staaten in Negotiationen zu verwickeln. Sind diese erst einmal im Gange und ist die Nikaragua-Gefahr in den Hintergrund gedrängt, dann ließe sich schon etwas machen — so scheinen die Panama-Leute zu denken.

War wieder im Weißen Hause.

Als Präsident Roosevelt vor sieben Wochen den Neger-Professor Booter T. Washington im Weißen Hause an seinen Familien- und Mittagstisch führte, entstand bekanntlich ein Höllenspektakel im Süden wegen dieser „sozialen Gleichstellung eines Niggers durch den Präsidenten der Ver. Staaten". Herr Washington hatte den Präsidenten schon früher besucht, und im Laufe der letzten Woche hat er's wieder gethan.

Er hatte diesmal wieder eine lange Unterredung mit Roosevelt im Weißen Hause, die sich um Ernennungen für die Südstaaten drehte. Während eines Teiles der Unterredung war minister des Innern zugegen, mit dem dann der farbige Besucher aus dem Süden daß Weiße Haus verließ. Dabei ist der Minister Hitchcock als Missourier gewissermaßen selbst Südländer.

Bekanntlich hat Prof. Booker T. Washington, dieser treffliche Negererzieher, dem Präsidenten Roosevelt, schon als der ihn zum ersten Male im Weißen Hause zu Rate zog, den Rat erteilt, wo sich kein im höchsten Grade passender Republikaner für ein Bundesamt im Süden finde, doch ja einem tüchtigen Demokraten den Vorzug zu geben; und Booker T. Washington war es, der den Präsidenten gleich zu der ersten Richterernennung im Süden veranlaßte, die auf einen sehr tüchtigen Demokraten fiel.

Unter diesen Umständen haben die Kavaliere im Süden durchaus nichts dagegen einzuwenden, daß der Präsident den farbigen Professor als politischen Ratgeber ins Weiße Haus kommen läßt. Nur bewirten darf er ihn nicht. Diese Zimpferlichkeit ist um so komischer, als selbst die stolzesten Kavaliere des Südens nicht zu stolz sind, Stellen anzunehmen, zu denen sie dem Präsidenten eben von diesem „Nigger" empfohlen wurden.

Ehen, Geburten und Todesfälle.

New York, 31. Dez. — Der heute hier zur Ausgabe gelangte New Yorker Jahresbericht über die Bevölkerungsbewegung zeigt, daß die Sterblichkeitsziffer, welche im Jahre 1900 nur 20.57 Prozent betrug, im Jahre 1901 auf 22.02 vom Tausend gestiegen ist. Am Schluße des Berichtjahres waren 33,485 Ehen eingegangen, gegen 32,247 im Jahre 1900. Geburten sind 80,735 gemeldet, gegen 81,721 im Vorjahre.

Die Flut läßt nach.

Atlanta, Ga., 31. Dez.—Nach den Depeschen aus Alabama und Georgia zu schließen, sind die Flüsse im Fallen begriffen, man glaubt daher, daß die Gefahr einer weiteren Ueberflutung des Landes für jetzt vorbei ist. Aus dem nördlichen und mittleren Teile von Florida wird starker Frost berichtet.

Asheville, N. C., 31. Dez.— Die Flutlage bessert sich zusehends und der Eisenbahnverkehr ist wieder aufgenommen mit Ausnahme der Murphy Division der Südbahn. Die Züge vom Westen, die infolge des Hochwassers mehrere Tage lang ihre Fahrt nicht vortsetzen konnten, trafen heute hier ein.

Die Panik in Cleveland.

Cleveland, O., 3. Jan. — Als die Dime Savings und Banking Company heute die Thüren ihrer Bank öffnete, wartete bereits eine große Menge von Depositoren, um ihre Gelder zurückzuziehen. Jedem wurde dann ein Zettel folgenden Inhaltes eingehändigt: „Um den Interessen aller Depositoren am besten zu dienen, haben die Direktoren die Beamten angewiesen, von jedem Depositor, der sein Geld zurückzuziehen wünscht, eine sechzigtägige Kündigungsfrist zu verlangen. Dies geschieht im Einklange mit den Regeln, die in allen Sparkassenbüchern abgedruckt sind. Die Bestände dieser Bank sind mehr als genügend, um alle Verbindlichkeiten begleichen und das Aktienkapital der Bank intakt halten zu können." Der Ansturm der Depositoren auf die Bank begann gestern nachmittag, als es bekannt wurde, daß die Herren Everett und Moore, die beide Mitglieder des Direktoriums der Bank sind, mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten.

Kurz nachmittag lichtete sich die vor dem Bankgebäude angesammelte Menschenmenge und die Aufregung hatte ihr Ende erreicht. Betreffs der den Depositoren überreichten Notiz sagte später der Präsident Wattentson, daß die Bankverwaltung nicht die Absicht habe, die Leute 60 Tage lang auf ihr Geld warten zu lassen, daß vielmehr jeder, der es wünsche, in etlichen Tagen sein Guthaben ziehen könne.

Die Geschäftslage.

New York, 27. Dez. — Bradstreets Handelsagentur wird morgen wie folgt über die Geschäftslage berichten:

Der dieswöchentliche Geschäftsbericht ist eine Wiederholung der letztwöchentlichen. Das allgemeine Geschäft geht gut, am besten das der Eisen- und Stahlindustrie, die Preise sind im großen Ganzen auf einer Höhe, die sie noch selten erreicht haben, und auch das in letzter Zeit so oft gehörte Klagelied über den Mangel an Eisenbahnwagen erscholl auch diese Woche wieder. Dieses schließt mit einem Gefühl der Befriedigung unter der Geschäftswelt, wie sie noch selten bemerkt worden ist. Allgemein macht sich die Hoffnung bemerkbar, daß das kommende Jahr ein eben so prosperierendes sein wird als das verflossene.

Besonders gute Berichte über das Weihnachtsgeschäft kamen aus dem Osten, Centralwesten, Nord- und Südwesten. Die aus dem Süden würden auch zufriedenstellend lauten, wenn nur die Baumwollernte geraten wäre. Alle größeren Städte im Westen berichten, daß der Warenumsatz während der Feiertagsperiode der größte war der je dagewesen ist.

Am meisten floriert, wie schon bemerkt, die Eisen- und Stahlindustrie. Der Umsatz wäre noch größer wenn nicht der Wagenmangel die Produktion beschränken würde, denn viele Fabriken können unmöglich genug Rohmaterial erhalten um einen vollen Betrieb aufrecht zu erhalten.

Weizen stieg diese Woche etwas im Preise, wofür mehrere Ursachen vorhanden waren. Die vermehrte Nachfrage seitens des Auslandes war eine dieser Ursachen, der angeblich geringe Ueberschuß von Weizen in Argentinien eine andere. Korn war in schwacher Nachfrage, hielt sich aber ziemlich fest im Preise, während Hafer etwas stieg. Provissionen waren durchgehend fest.

Bankerotte wurden diese Woche 219 angemeldet, gegen 262 letzte Woche, gegen 213 in dieser Woche des Vorjahres, 220 in 1899, 218 in 1898 und 297 in 1897.

New York, 3. Jan. — Bradstreets Handelsagentur wird morgen wie folgt über die Handelslage berichten:

In allen Geschäftskreisen macht sich Zufriedenheit mit dem alten, und Vertrauen in das neue Jahr bemerkbar. Diese Woche war es in geschäftl. Beziehung selbstverständlich flau, wie es um diese Zeit jedes Jahr ist, da die Geschäftswelt hauptsächlich mit „Aufräumen", Inventur und Vorbereitungen für das neue Geschäftsjahr beschäftigt war. Eine Ausnahme machten jedoch die Eisen- und Stahlindustrie, welche auch während dieser Woche so beschäftigt war, wie nur je in letzter Zeit. Ein großes Hemmnis für diese Industrie ist der immer noch andauernde Eisenbahnwagenmangel, der es für manche Fabriken beinahe unmöglich macht, Rohmaterial zu erhalten. Südliches Roheisen ist um 50 Cents per Tonne gestiegen, und zu diesem Preise bezieht so ziemlich der ganze Westen seinen Bedarf vom Süden. Im Osten ist Roheisen ebenfalls sehr fest im Preise und Aufträge laufen in Mengen ein, werden aber nur dann angenommen, wenn die Lieferungszeit nicht vor den nächsten ersten Juli fällt. Das einzige Produkt dieser Industrie, welches im Preise gewichen ist, sind Draht und Nägel, die jetzt infolge der scharfen auswärtigen Konkurenz $2 niedriger im Preise stehen als noch vor kurzer Zeit.

Im allgemeinen haben sich die Preise diese Woche wenig verändert. Die Zerealien sind durchgehend fest, was auf den Weizen zurückzuführen ist, der in letzter Zeit eine steigende Tendenz gezeigt hat. Provisionen sind fest im Preis mit Ausnahme von Schmalz, das etwas gewichen ist, Baumwolle ist infolge großer Zufuhr etwas gewichen, als Folge davon sind die Baumwollwaren flau in Nachfrage zu den gegenwärtigen Preisen. Wollwaren, obwohl nicht in starker Nachfrage, sind fest im Preise. In andern Zweigen herrscht infolge des Jahreswechsels Stille, und Verkäufe finden durchgehends nur wenige statt.

Bankerötte wurden diese Woche 270 abgemeldet, gegen 219 letzte Woche, gegen 268 in derselben Woche des Vorjahres, 229 in 1900, 237 in 1899 und 333 in 1898 und 488 in 1897.

Alice Roosevelt wird die Taufe vollziehen.

Washington, D. C., 3. Jan. — Fr. Alice Roosevelt, die älteste Tochter des Präsidenten Roosevelt, wird, wie heute im Weißen Hause angekündigt wurde, die Taufe an der Yacht vollziehen, die der Kaiser Wilhelm jetzt in Staten Island für sich bauen läßt. Der Wunsch des Kaisers, daß Frl. Roosevelt die Taufe vornehmen möge, wurde dem Präsidenten durch den Botschafter von Holleben übermittelt.

Auf hoher See gesunken.

Eureka, Cal., 3. Jan. — Der Dampfer „Walla Walla" ist heute morgen um 4 Uhr infolge Zusammenstoßes mit einem unbekannten eisernen Segelschiffe auf hoher See gesunken. Die Nachricht von dem Unglück wurde zuerst nach Trinidad von einem Boote gebracht, später langte der Dampfer „Dispatch" mit sechzig Personen an, die von dem verunglückten Dampfer gerettet wurden. Man glaubt, daß wenigstens 20 Personen ihr Leben verloren haben. Alle Passagiere lagen in tiefem Schlafe, als der Zusammenstoß erfolgte. Mehrere retteten sich auf kleinen Booten und Flößen. Ein Boot mit sieben Geretteten traf in Trinidad, 20 Meilen nördlich von hier, ein. Der Dampfer „Walla Walla" fuhr am 1. Januar von San Francisco nach den Häfen von Puget Sound ab.

San Francisco, Cal., 3. Jan. — Der Dampfer „Walla Walla," der heute morgen früh von einem unbekannten Segelschiff in den Grund gebohrt wurde, wobei annähernd zwanzig Menschen ihr Leben verloren, hatte 36 Passagiere erster Klasse, 28 zweiter Klasse und eine Besatzung von 80 Mann an Bord. Der Zusammenstoß erfolgte um zehn Minuten nach vier Uhr auf der Höhe von Kap Mendocino an der californischen Küste. Das Fahrzeug, welches den Dampfer zum Sinken brachte, ist eine viermastige Bark, allem Anschein nach ein französisches Schiff. Die Bark tauchte ohne Warnung aus dem zur Zeit herrschenden leichten Nebel auf, rannte den Dampfer an und verschwand ebenso geschwind wie sie gekommen war. Sämtliche Passagiere und Mannschaften, mit Ausnahme der Wache, befanden sich zur Zeit in tiefem Schlaf, erwachten aber sofort infolge des heftigen Zusammenstoßes. Man glaubt, daß eine Anzahl Zwischendecks-Passagiere und Mannschaften bei dem Anprall erdrückt wurden. Es wurde ein großes Loch in den Bug des Dampfers gerissen und sank derselbe innerhab 35 Minuten. Die Offiziere und Mannschaften hielten stramme Disciplin, und nur diesem Umstande ist es zu verdanken, daß der Verlust an Menschenleben nicht noch größer ist. Es wurden, da der Dampfer gleich nach dem Zusammenstoß zu sinken begann, mit dem Aussetzen der Rettungsboote und -Flöße begonnen. Alle, die bei dem Anprall nicht getötet wurden, begaben sich in die Boote mit Ausnahme des Kapitäns Hall, der mit seinem Schiff in die Tiefe schoß. Er wurde später von einem der Boote unverletzt aufgefischt.

Die See war zur Zeit ziemlich rauh und konnten aus diesem Grunde die Boote nicht landen. Sie wurden den ganzen Tag von den Wogen umhergetrieben. Schließlich wurden 65 der Schiffbrüchigen von dem Dampfer „Dispatch" an Bord genommen, der sie nach Eureka brachte. Ein anderes Boot, in dem sich 13 Personen befanden, machte den Versuch, bei Trinidad zu landen und schlug um. Der Quartiermeister John Wilkinson, der Heizer Martel, L. Drube, ein Passagier und drei andere Männer ertranken. Die anderen konnten sich retten.

Als der Dampfer „Dispatch" mit den Schiffbrüchigen in Eureka eintraf, wurden sofort Schleppboote auf die Suche der anderen Rettungsboote ausgesandt. Der Schlepper Ranger fand eines davon, in welchem sich elf Passagiere und drei Mann von der Besatzung befanden.

Die „Walla Walla" hatte einen Wert von ungefähr $250,000.

Früher wurde das Fahrzeug als Kohlenschiff benutzt, aber vor etwa zehn Jahren in einen Passagierdampfer umgewandelt. Das Schiff ist für etwa $200,000 versichert.

Ein Philantrop.

Minneapolis, Minn., 3. Jan. — Heute wurde das Testament des neulich in Chicago verstorbenen Getreidehändlers Frank H. Peavey im Nachlaßgericht eingereicht. Es ist eines der bemerkenswertesten Testamente, die je in einem hiesigen Gerichte deponiert wurden, denn der Erblasser setzt mehrere hundert Legate aus.

Der Nachlaß wird von dem Verstorbenen auf $2,300,000 angegeben, dürfte aber mehr betragen. In erster Linie sorgt der Testator für den Fortbestand seines Geschäftes durch seinen Sohn und seine zwei Schwiegersöhne, für welchen Zweck er eine Summe von einer Million bestimmt. Einem gewissen John Brewer in Chicago sind $1000 vermacht, „weil er, als ich ein Knabe war, gut zu mir war." Jeder Angestellte der Firma, der seit drei Jahren in deren Diensten steht, erhält ein Geschenk, welches einem Monatsgehalt gleichkommt, und die Testamentsvollstrecker sind angewiesen, die alten Angestellten im Dienste zu behalten, und für sie zu sorgen, nachdem sie zum Arbeiten zu alt sind.

Junge Weltreisende.

New York, 3. Jan. — Der vierjährige Karl Edelhoff und seine Schwester Agnes, die am Weihnachtstage aus Aschland, Oregon hier anlangten, sind mit dem Lloyddampfer „Darmstadt" nach Bremen abgereist. Während ihres hiesigen Aufenthaltes standen sie unter dem Schutze und der Pflege der Mutter und Schwester des Passagieragenten der südlichen Pacificbahn, Henry Dengel. Wie Herr Dengel sagte, ist die Tante der Kinder per Kabel von ihrer Abfahrt benachrichtigt worden und wird sie wahrscheinlich bei der Ankunft des Schiffes in Bremerhafen erwarten.

Der Geisteszustand von Czolgosz.

New York, 5. Januar. — In der neuesten Nummer des „New York Medical Journal" erscheint ein langer Artikel über den Prozeß, die Hinrichtung, Obduktion und den intellektuellen Status des Präsidentenmörders Czolgosz auf Grund der äußerst sorgfältigen Untersuchungen der Irrenärzte Dr. Carlos F. McDonald und Edward A. Spitzka von hier. Die Frage, welche diese Aerzte zu beantworten suchten, sind: „Als Czolgosz auf den Präsidenten schoß, war er sich des Unrechts der That bewußt?" Dies ist der legale Standpunkt. Vom Standpunkt des Mediziners aus formiert sich die Frage folgenderweise: „War Czolgosz, als er die That beging, das Opfer einer geistigen Krankheit oder geistiger Schwäche." Die Beantwortung dieser beiden Fragen, welche zugleich die ganze Geschichte des Falles vom Prozeß bis zur Hinrichtung und Sezierung wiedergiebt, nimmt beinahe 12 Seiten des „Medical Journal" in Anspruch und geht, aller Technikalitäten entkleidet, darauf hinaus, daß Czolgosz geistig gesund und unter dem Gesetz für seine Tat verantwortlich war, obgleich alles in seiner Geschichte nach Ansicht der medizinischen Experten auf das Vorhandensein einer „sozialen Krankheit", des Anarchismus, hinwies, deren Opfer er wurde. Seine Weigerung, beim Prozeß die Frage zu beantworten, stimmt ganz mit der Rolle, welche ihn in die Worte ausbrechen ließ: „Ich bin ein Anarchist und habe meine Pflicht gethan!" Dr. McDonald sagt: „Der Anarchismus lehrt, daß, wenn einmal ein Mann auserkoren ist, um eine gewisse That zu vollbringen, so soll er ruhig und in seiner eigenen Weise vorgehen, ohne jemand in sein Vertrauen zu ziehen. Nach vollbrachter That aber, falls er abgefaßt wird, darf er niemand verraten, muß ohne Murren in den Tod gehen, von dem Gefühl durchdrungen, da er als Held und Märtyrer stirbt, dessen Andenken ewig grünen wird. Das Betragen von Czolgosz stimmt mit diesen Lehren vollständig überein. Die ruhige und mutige Art, in welcher er in den Tod ging, und die Thatsache, daß er vom Tage seiner Verhaftung bis zu seiner Hinrichtung nie ein Wort fallen ließ, das gegen seine Mitverschworenen hätte gebraucht werden können, falls er überhaupt welche hatte, beweisen zur Genüge, daß er ein Anarchist war." Dr. McDonald schließt seinen Bericht, daß Czolgosz zur Zeit des Attentats sowohl in juridischer wie medizinischer Hinsicht geistig gesund zurechnungsfähig war.

Dr. Spitzka, welcher die Obduktion vorgenommen, schließt seinen Bericht wie folgt: „Alles zusammengenommen, muß das Verdikt lauten: „Sozial krank und verkommen, aber nicht geistig krank." Die schrecklichsten Uebertretungen der Gesetze der Humanität können nicht immer mit der Wahnsinnsteorie entschuldigt werden. Die wilde Bestie schlummert in uns allen und es ist nicht immer notwendig, deren Erwachen durch Irrsinn erklären zu wollen.

Eine Erklärung von Palma.

New York, 5. Jan. — Herr Thomas Estrada Palma, der erwählte Präsident von Kuba, hat in seinem jetzigen Wohnort, Central Valley, im Staate New York, ein längeres „Interview" vom Stapel gelassen, das in wenigen Worten folgendes besagt: „Die Ver. Staaten haben zwar Kuba vom spanischen Joche befreit und eine Selbständigkeit der neugeschaffenen Republiken unter gewissen Bedingungen geschaffen, damit aber lange noch nicht die von ihnen übernommenen Pflicht erfüllt. Nur durch einen Gegenseitigkeitsvertrag, der es Kuba gestattet, eine Produkte in den Ver. Staaten abzusetzen, welches Land sein Hauptmarkt ist, können die Ver. Staaten ihrer Pflicht gerecht werden. Das ist so ziemlich das Alpha und Omega des ganzen „Interviews", doch verdienen noch folgende Stellen aus der Unterredung hervorgehoben zu werden: „Meine Stellung gegenüber den Ver. Staaten", sagte Herr Palma „ist wohlbekannt, doch ist es ungerecht von meinen gegenwärtigen Freunden zu sagen, daß ich zu Annexion Kubas an die Ver. Staaten hinneige. Einige Beziehungen zwischen diesen beiden Ländern müssen bestehen, schon aus dem einfachen Grunde, weil die Ver. Staaten der natürliche Markt für Kuba sind und Kuba es auch für die Ver. Staaten ist, selbstverständlich in beschränkterem Maße." Ferner bemerkte er: „Es sind jetzt ungefähr 30,000 Neger auf der Insel, und wenn auch der Rassenhaß sich dort nicht in so schroffer Weise bemerkbar macht wie in den Ver. Staaten, so ist es doch immerhin ein sehr schwieriges Problem. Die Einwanderung von Weißen wird viel zu seiner Lösung beitragen." Und schließlich: „Als ich Kuba vor Jahren verließ, leistete ich das Gelöbnis, nicht eher wieder zur Insel zurückzukehren, bis mein Vaterland frei sein würde. Dieses Gelöbnis habe ich gehalten. Die spanische Regierung erbot sich, mir mein konfisziertes Eigentum wieder zurückzustellen, wenn ich ihr den Treueid leisten würde, ich that es aber nicht; jetzt habe ich meinen Besitztum wieder und gehe zurück in ein freies Land, als das erwählte Oberhaupt eines Volkes."

Eine Note an Deutschland.

Washington, 31. Dez. — Die Ansichten unserer Regierung über Deutschlands Venezuela-Programm sind der deutschen Regierung heute morgen durch den Staatssekretär in schriftlicher Form unterbreitet worden. Dieses Schriftstück soll den Unterredungen die zwischen den Herren Hay und v. Holleben stattgefunden haben, als Ergänzung dienen. Das Staatsdepartement weigert sich entschieden, den Wortlaut oder den Inhalt der Note an die deutsche Regierung kundzugeben, doch wird darauf hingewiesen, daß die Basis zur Stellung unserer Regierung in dem Abschnitte über die Monroe-Doktrin der Jahresbotschaft des Präsidenten Roosevelt zu suchen ist, namentlich in dem Passus über solche südamerikanischen Republicken, die ihre Schulden nicht bezahlen.

Von Caracas ist keine Meldung eingetroffen, die die Nachricht bestätigen würde, daß Hr. Bowen, der Gesandte der Ver. Staaten, es veranlaßt habe, daß Deutschland vorläufig die Ausführung des Programms verschiebe. Soviel ist sicher, daß Herrn Bowen keine derartigen Instruktionen zugegangen sind, obgleich von ihm erwartet wird, wie von allen andern Gesandten, daß sie ihr möglichstes thun sollen, um Blutvergießen zu verhindern.

Deutschland.

Berlin, 3. Jan. — Eine nichtoffizielle Ankündigung sagt, daß der deutsche Geschäftsträger in Caracas, Herr von Pilgrim-Baltazzie, dem Präsidenten Castro eine Note überreicht hat in welcher die deutschen Ansprüche gegen Venezuela klar dargelegt sind, und in welcher ein Zeitpunkt festgesetzt ist, bis zu welchem die Antwort des Präsidenten erwartet wird. Zugleich aber macht diese Ankündigung deutlich klar, daß das Ueberreichen der fraglichen Note nicht als ein Ultimatum Deutschlands betrachtet werden kann, da die Note nichts betreffs der künftigen Schritte Deutschlands gegen Venezuela enthält.

Berlin, 3. Jan. — Die Neujahrsartikel der hiesigen Presse waren mit den Weihnachtsbetrachtungen vor einer Woche beinahe gleichlautend. Die Blätter räumen ein, daß die industriellen, kommerziellen, und die politischen Verhältnisse unerfreulich sind, aber sie stimmen in der Ansicht überein, daß das Schlimmste vorüber ist und schon Anzeichen des wiedererwachten Vertrauens bemerkbar sind. Sei erst einmal die Tarifangelegenheit geordnet, so dürften auch wieder Jahre gedeihlicher Entwickelung zu erwarten sein. Sie warnen vor dem verderblichen Pessimismus, der sich vieler bemächtigt hat, und raten der Geschäftswelt auf das dringendste, nicht das Selbstvertrauen zu verlieren.

Bemerkenswert in dieser Beziehung ist auch der Jahresbericht der Mannheiner Handelskammer. In demselben wird die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Tiefpunkt im Rückgange des Erwerbslebens nunmehr erreicht sei, wenngleich die Heilung der geschlagenen Wunden noch geraume Zeit in Anspruch nehmen werde. Die industrielle und kommerzielle Welt Deutschlands werde hoffentlich die Lehren der jüngsten Krisis beherzigen. Dann werde, wenn eine günstigere Konjunktur anhebe, auch auf dauernde Prosperität zu rechnen sein.

Eine erschütternde Familientragödie hat sich hier in der Sylvesternacht abgespielt. Der in der Oranienstraße wohnhafte Uhrmacher Pleß hat drei von seinen Kindern erschossen und sich dann sebst getötet. Auch der jüngste Knabe ist schwer verwundet, mag aber wieder aufkommen. Pleß war durch anhaltende Krankheit und Arbeitslosigkeit zur Verzweiflung getrieben, und in dem Wahn, daß er mit den Seinen dem Hungertode entgegensehe, beging er den vierfachen Mord und Selbstmord.

Südafrika.

London, 31. Dez. — Lord Kitchener sendet aus Johannesburg einen vom 30. Dezember datierten Bericht, in dem er meldet, daß seit dem 23. Dezember 35 Buren getötet, fünf verwundet und 237 gefangen genommen wurden. Diese Zahlen, erklärt Kitchener, schließen nicht die Verluste Dewets bei Dargell in sich.

De Wet befindet sich noch in der Gegend von Langberg. Die Obersten Spece und Plummer stießen auf Britz's Kommando und machten 27 Gefangene. Der General Bruce Hamilton geriet am 23. Dezember bei Marydale mit Grobelaars Abteilung zusammen. Vier Buren wurden getötet und 27 gefangen genommen.

Die Aussichten in China außerordentlich trübe.

Kapitän Sammon, Superintendent der Kolporteure der Amerikanischen Bibelgesellschaft im nördlichen China, schreibt der Gesellschaft über die gegenwärtige Lage im chinesischen Reiche wie folgt: „Während ich in Shanghai war, sah ich, wie die chinesische Regierung offen die Bestimmungen des Protokolls mißachtet. Das große Reich möchte die europäische Beherrschung abschütteln. Tausende von Bootladungen kleiner Waffen und Munition fuhren allwöchentlich den Yang Tse Kiang hinauf; die Arsenale wurden vergrößert, Tag und Nacht wurde darin gearbeitet. Schiffladungen von Explosivstoffen trafen ein; die Kaiserin-Witwe hatte an alle Beamte den Befehl erlassen, Rekruten für die Armee anzuwerben und ihr die Stärke jeder Division zu melden, wie auch anzugeben, in wie kurzer Zeit die Streitkräfte an einem gegebenen Punkte zusammengezogen werden könnten. Es gab noch manches andere von übler Vorbedeutung, das schwer auf den Gemütern der Interessierten lastete. Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß das Ende noch nicht da ist, und daß innerhalb zehn, ja vielleicht schon innerhalb fünf Jahren ein Krieg ausbrechen wird, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat. Seit Jahrhunderten hat China wiederholt versucht, die Ausländer zu vertreiben, und jedesmal hatte es aus früheren Fehlschlägen gelernt, jedesmal war es besser gerüstet und waren die Pläne besser entworfen. Es rüstet sich jetzt wie noch nie zuvor, es kauft große Mengen der besten Waffen auf und reorganisiert seine Armee auf der richtigen Basis. Daher wird der nächste Versuch mit Riesenkraft und mit entsetzlichen Folgen gemacht werden. Es wird eine allgemeine Erhebung stattfinden und die Teilung des Reiches erfolgen — aber mit schrecklichen Kosten wird dies geschehen.

Ein Missionar und eine Anzahl eingeborener Christen sind, wie aus Shanghai gemeldet wird, in Ningshofee, in der Provinz Kansu, in welcher Provinz Tuan und General Tung Tuh Siang ihren Wohnsitz haben, niedergemetzelt worden. Es heißt, die Truppen des genannten Generals seien für das Gemetzel verantwortlich. In Peking sind weitere 2000 chinesische Soldaten eingezogen. Die Oesterreicher haben auf den ihre Legation umgebenden Wällen zwei große Kanonen aufgestellt, während die anderen Legationen ihre Geschütze verdeckt aufgepflanzt haben. Die anderen Legationen sind mit Geschützen und Munition versehen, aber die amerikanische Legation, welche die am meisten exponierte Lage am Cham-Men-Thor hat, besitzt keine Artillerie. Mit der Zustimmung des amerikanischen Gesandten Conger, stellte der Major Robertson, der Befehlshaber der Legationswache, in Washington das Gesuch, daß man ihm zwei Geschütze liefere. Dieses Gesuch wurde aber abgelehnt, weil der ehemalige Kommissär Rockhill in Peking erklärte, es würden keine Geschütze gebraucht und ihre Anwesenheit würde nur schädigend wirken.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 5. Jan. — Die „Deutsche Zeitung", die stets gut über türkische Fragen informiert war, bringt eine Korrespondenz aus St. Petersburg, die ein Licht auf die Ursachen, welche Rußland veranlaßten, seinen Alliirten Frankreich zu hindern, in der bekannten Lorando-Affaire weiter zu gehen, als die Flotten-Demonstration vor Mytilene zu machen. „Die Russen und die Franzosen", sagt der Korrespondent, „mögen die besten Freunde in einigen Teilen der Welt sein, aber in der Levante waren sie immer Gegner und werden es auch in der Zukunft sein. Ihr Antagonismus dort mag noch der russisch-französischen Allianz ein plötzliches Ende bereiten. Ein solches Resultat kann auf die Dauer nicht hinausgeschoben werden, außer beide Mächte erklären sich bereit, einen großen Teil des Gebietes, das sie dort kontrollieren, wieder fahren zu lassen."

Frankreich.

Paris, 5. Jan.—Der „Liberte" zufolge wollen die Rockefellers um die Konzession nachsuchen, die Stadt Paris mit Gas zu versorgen. Das Blatt opponiert diesem Plane und sagt, es wäre Wahnsinn, einen solchen Vorschlag anzunehmen, da die Ausführung desselben sich unheilvoll für die nationale Produktion und als eine mächtige Hilfe für die Amerikaner erweisen würde, die nicht nur die ausländische Industrie aus ihrem eigenen Lande fernhalten, sondern auch die Ausländer auf deren eigenem Boden ersetzen wollen. Wie die „Liberte" weiter anführt, würden die Rockefellers auch nicht eine Tonne französischer Kohle verwenden, und daß die Bewilligung einer solchen Konzession eine mächtige Waffe für die Realisierung der wirtschaftlichen Pläne des amerikanischen Imperialismus in Europa sein würde.

Bulgarien.

Sofia, 3. Jan. — Die hierorts verbreiteten Gerüchte über die Befreiung der Missionarin Ellen M. Stone und ihrer Begleiterin Frau Tsilka haben bisher immer noch keine amtliche Bestätigung gefunden. Von der bulgarisch-türkischen Grenze kommt die Nachricht, daß sich die Räuber auf türkisches Gebiet begeben haben und dort von der Landbevölkerung, die sich der ihr von den Banditen früher zugefügten Brandschatzungen jetzt nur allzugut erinnert, hart bedrängt werden. Vor einigen Tagen soll es zwischen den beiden feindlichen Parteien zu einem harten Zusammenstoß gekommen sein, bei welchem der Führer der Räuber angeblich verwundet wurde. Ein Teil der Letzteren, des Umherziehens und des fortwährenden Hinausschiebens der Lösegeld-Zahlung müde, sind, wie verlautet, desertiert und bemüht, wieder nach Bulgarien herüberzukommen; doch haben die Grenzjäger ein scharfes Auge auf sie. Ferner wird erzählt, daß der Aufenthalt der beiden Gefangenen jetzt endlich bekannt ist und daß daher mit Grund zu hoffen steht, daß die Unterhändler sich binnen wenigen Tagen an die Banditen herannahen werden können.

Spanien.

Madrid, 3. Jan. — Eine Verfügung des Kriegsministeriums, welche Offizieren unter 25 Jahren und solchen, die kein Einkommen nachweisen können, welches dem eines Hauptmannes (250 Pesetas = $50 den Monat) gleichkommt, das Heiraten verbietet, hat hier großen Unwillen erreicht. Da die spanischen Offiziere selten über Privatvermögen verfügen, so erblickt man in der Bestimmung eine lästige und vielleicht gar eine verderbliche Erschwerung der Eheschließung.

Madrid, 6. Jan. — Ueber Barcelona und Umgegend soll heute abend der Belagerungszustand verhängt werden. Zwischen den Streikern und der Polizei ist es bereits zu ernsten Zusammenstößen gekommen, bei denen eine Anzahl Leute verwundet wurde und mehrere Verhaftungen vorgenommen werden mußten. Zur Unterstützung der ausständigen Metallarbeiter ist ein Generalstreik verfügt worden. Haufen von Streikern durchziehen unausgesetzt die Straßen und bombardieren die Fabriken und Werkstätten mit Steinen. Es mußte Kavallerie zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgeboten werden. Der Straßenbahnverkehr wurde eingestellt.

Madrid, 6. Jan. — Aus den umliegenden Dörfern sind große Menschenmassen nach Barcelona geströmt, wo schon den ganzen Tag Unruhen herrschen. Die Sozialisten und Anarchisten organisieren die Angriffe auf die Fabriken, die den Betrieb einstellen mußten. Unter den Verhafteteten befindet sich eine bekannte Anarchistin Namens Theres Claremont. Die Frauen nehmen thätigen Anteil an den Unruhen. Gestern abend hielten die Arbeiterinnen der Stadt Versammlungen ab und beschlossen zu streiken, um die Einführung des 9stündigen Arbeitstags zu erzwingen und auf diese Weise zugleich die streikenden Männer zu unterstützen.

Argentinien.

Buenos Ayres, 6. Jan. — Der Disput mit Chile nimmt wieder eine ernste Form an wegen des angeblich ungerechten Verhalten der chilenischen Diplomaten während der Verhandlungen. Die argentinische Regierung steht nun, nachdem sie alle Friedensmittel erschöpft hat, im Begriffe, die Verhandlungen abzubrechen, ebenso die diplomatischen Beziehungen zu Chile. Sie hat den Befehl erlassen, Heer und Flotte auf den Kriegsfuß zu stellen.

Seltener Robbenfang.

New York, 3. Jan.—Als heute in der Höhe des Fort Hamilton ein Schleppnetz hereingeholt wurde, gelang es hierbei einem Fischer eine ausgewachsene weibliche Pelzrobbe zu fangen und zu erschlagen. Dies ist das erste derartige Säugetier, das in den hiesigen Gewässern erlegt wurde.

Der Deutsch-Amerikaner.

Sind wir Bürger zweier Welten?
Tausendstimmig schallt es: Nein!
Keine Halbheit soll es gelten,
Ganz, Columbia, sind wir dein?
Ob auch liebe, süße Bande
In der alten Heimat zieh'n,
Gern dem neuen Vaterlande
Unser Erbteil sei verlieh'n!

Deutscher Fleiß und biedre Sitte,
Froher Sinn und freies Wort,
Deutsches Lied in unsrer Mitte,
Deutsche Bildung leben fort.
Unverkümmert, unverloren
Soll die deutsche Art uns sein,
Doch die Treue, die wir schworen,
Sie blüht diesem Land allein.

Unser Land! Der Arbeit Segen,
Friedlich Glück, das sei dein Teil!
Freiheit leuchte unsren Wegen,
Daß das Recht dem Volk zum Heil!
Laßt ein Reich uns wieder bauen,
Hehr, wie nie die Welt es sah, —
Freudig-stolz der Zukunft trauen,
Deiner wert, Amerika!

Ein klarer Himmel ist das Anzeichen von gutem Wetter, eine reine Haut zeigt auch einen gesunden Körperzustand an. Beide sind veränderlich. Herr J. B. Kaarsberg, ein geachteter Bürger von Sanger, Cal., machte folgende Erfahrung in seiner Familie und schreibt darüber: „Ich ließ mir für meine Frau ein Kistchen von Forni's Alpenkräuter Blutbeleber kommen und unsere höchsten Erwartungen wurden glänzend realisiert. Mrs. Kaarsberg litt seit Jahren an einem bösartigen Hautausschlag, welcher der Behandlung der besten Aerzte spottete. Nach einer kaum dreiwöchentlichen Kur mit Forni's Alpenkräuter Blutbeleber schwand der Ausschlag und ist auch seitdem nicht wieder zurückgekehrt. Ich bin nicht imstande dem Fabrikanten Dr. Peter Fahrney unseren tiefgefühlten Dank auszusprechen und kann dieses Mittel nach bestem Wissen und mit ruhigem Gewissen aufs beste empfehlen."— Hautkrankheiten sind Anzeichen eines verderbten Blutes. Forni's Alpenkräuter Blutbeleber entfernt die Ursachen. Wird nur von Lokal-Agenten verkauft. Um Bedingungen wende man sich an Dr. Peter Fahrney, 112-114 So. Hoyne Avenue, Chicago, Jll.

Gesundheit am Waschtage.

Wenn ich an mein vergangenes Leben zurückdenke, so reut es mich immer, daß ich so verschwenderisch mit meiner Gesundheit war, erzählt Frau Emma Bart. Die Jugend sagt nur zu oft: „Das wird mir nichts schaden, ich brauche mich nicht in Acht zu nehmen" — leider bis die Gesundheit ruiniert ist, und dann nimmt es oft jahrelang, wieder ganz fest zu werden. Sehr häufig verderben sich die Frauen am Waschtage; da wird das Zeug in heißem Seifenwasser gerieben, bis man überhitzt und durchschwitzt ist, und dann läuft man hinaus, um es aufzuhängen, mit entblößten Armen und ohne Kopfbedeckung.

Bist du sehr empfindlich gegen Erkältungen, oder hast du dich etwa einer Erkältung ausgesetzt, so nimm einige Gaben von Dr. Puscheck's Erkältungskur. Dieses Mittel ist ein Vorbeugungsmittel und die beste und schnellste Kur für Erkältungen, die es überhaupt giebt, und kostet nur 50 Cts. portofrei; oder fühlst erschöpft, so nimm von dem Nervenmittel, Preis 50 Cts. Ich habe immer die Wäsche in unserer Familie von acht Personen besorgt und weiß, wovon ich rede. Anstatt daß man sich am Waschtage allerhand Schmerzen und Gebrechen zuzieht, kann man mit ein wenig Vorsicht und diesen Mitteln alles umgehen und sogar manches Leiden wie durch ein Schwitzbad los werden.

Leibest du an irgend einer Frauenkrankheit, so probiere doch einmal Puscheck's Frauenleiden-Kur, und du wirst dich über die gute Wirkung verwundern. Dieses Mittel besteht aus zwei Teilen — eins für inneren und eins für örtlichen Gebrauch— und kosten beide zusammen nur einen Dollar, den doch gewiß jede Frau gerne für Genesung giebt. Zu beziehen sind diese Mittel nur per Post von Dr. C. A. Puscheck, 1619 Diversey Blvd., Chicago. Aller Rat und Büchlein mit Auskunft frei. Achte bei Zeiten auf deine Gesundheit und vermeide Schmerzen und frühzeitigen Tod.

Hat besser geholfen, als alle anderen Mittel.

Edgar, Wis., 20. August 1900.

Geehrter Herr Doktor! Die Medizin, die Sie mir geschickt haben, ist mir viel wert, denn sie hat mehr gute Dienste geleistet, als irgend eine andere Medizin, die ich gebraucht habe, besonders die Frauenkrankheiten-Kur. Ebenso die anderen Mittel, die ich genommen habe. Meinen herzlichsten Dank.

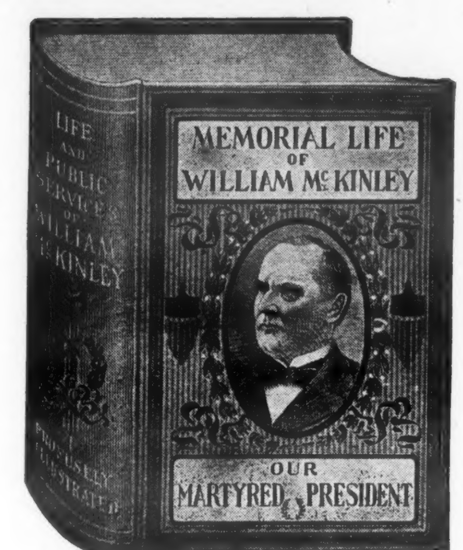
Frau Ella H. Grimm.

Zeugnis.

Goforth, Tex., 5. Dez. 1900.

Werter Herr! Da meine Frau etliche Jahre an Frauen-Krankheit litt und sehr große Schmerzen aushalten mußte, so konsultierte sie mehrere hiesige Doktors, aber ohne Erfolg. Ich wandte Dr. Puscheck's Hauskuren für Frauenleiden an und muß mit Dank berichten, daß sich dieselben mit großem Erfolg bewährt haben. Ich werde meinen Mitmenschen, welche an der oben genannten Krankheit leiden, Herrn Doktor Puscheck, sowie dessen Medizinen sehr empfehlen. Zum Schluß spreche ich dem Herrn Doctor noch meinen wärmsten Dank aus für die Aufmerksamkeit, welche derselbe meinem Schreiben geschenkt hat.

Achtungsvoll Th. H. Engelhardt.



Man kommt und geht.

Von Ulrich Dürrnematter.

Man kommt und geht,
Das Leben ist ein kurzes Grüßen
Und wieder Abschied nehmen müssen;
Es irrt der Mensch am öden Strand,
Drückt eine Fußspur in den Sand,
Die ist am Abend schon verweht —
Man kommt und geht.

Man kommt und geht.
Bist du zum Bleiben eingerichtet,
So heißt es heut schon drauf verzichtet,
Der Heimatsschein für diese Welt
Ist nur für kurze Zeit gestellt;
Der Zeiger niemals stille steht —
Man kommt und geht.

Man kommt und geht,
Und bis die Menschen sich verstehen,
Ist's eben wieder Zeit zum Gehen;
In Irrtum, Sorgen, Haß und Wahn
Bricht man sich durch die Menge Bahn;
Doch zum Verweilen ist's zu spät —
Man kommt und geht

Danville, Kan.

Die Rheumatismus-Medizin, die ich von Dr. Puscheck gebraucht habe, hat mich vollständig von diesem Leiden befreit. Dieses ist die beste und billigste Medizin die ich je gebraucht habe, und will ich dieselbe, wo immer ich Gelegenheit habe, empfehlen. Möge der liebe Gott diesem Doktor das Leben noch lange schenken, der leidenden Menschheit zum Nutzen.

A. Lott.

Streetor, Ill.

Werter Doktor Puscheck! Ich will meinen Dank aussprechen für den guten Erfolg Ihrer Medizin. Ich war ziemlich schlecht daran, so daß ich fast nichts mehr arbeiten konnte. Seit dem ersten Gebrauch Ihrer Medizin habe ich noch keine Anfälle von Krämpfen mehr bekommen. Mein Kind ist auch wieder besser.

Frau Kathie Lorenz

Hoerth, Texas

Geehrter Doktor! Ich ließ mir Ihr Erkältungsmittel kommen, dasselbe hat mir geholfen. Ich hatte den Husten so schlimm, daß ich beinahe ersticken mußte, was ich hiermit dankend mitteile.

Frau Rosalia Lappe.

Danksagung.

Dem Herrn Dr. Schaefer, hier in Buffalo, sage ich an dieser Stelle öffentlich meinen herzlichsten Dank, da durch seine großartige Erfindung, meine Tochter (15 Jahre alt), von einem schrecklichen Nervenleiden geheilt ist. Seit ihrer Geburt litt sie an St. Vitus-Tanz, und konnte derentwegen niemals die Schule besuchen, da sie nicht verständlich sprechen, nichts in den Händen halten, und auch nicht ohne Hilfe von jemanden alleine gehen konnte. Da ich sebst durch den Schaeferschen Heilapparat von einem schweren Herzleiden und Magenkatarrh geheilt wurde, so kaufte ich einen Apparat für meine Familie, um meine Tochter damit zu behandeln. Obwohl Herr Schaefer mir eine lange Kurzeit in Aussicht stellte, um ein Leiden, welches 15 Jahre aller ärztlichen Kunst Hohn sprach, zu heilen, so ist mir die 9 Monate nur ein Gedanke, denn in 9 Monaten war meine liebe Tochter vollkommen geheilt, und kann man auch nicht das allergeringste Zucken an ihr wahrnehmen. Mein kleiner Sohn wurde geimpft um die Schule besuchen zu können, und dadurch stellte sich ein Leiden ein, welches uns sehr besorgt machte. Ein Ausschlag stellte sich über den ganzen Körper ein und hatte eine bläuliche Färbung. Auch hohes Fieber und Delirium gesellte sich hinzu und es schien, als wenn er an Blutvergiftung sterben sollte. Ich konsultierte Herrn Schaefer, und er riet mir direkt den App. in Anwendung zu bringen um einer möglichen Blutvergiftung vorzubeugen. Schon nach der ersten Behandlung trat Stuhlgang ein und alle alarmierenden Erscheinungen verschwanden in einigen Tagen. Wer jemals am Krankenbette seiner Kinder gestanden hat, und wer die Nutzlosigkeit aller Medikamente erkannt hat, wird den Schaeferschen Heilapparat in seiner Familie mit Freuden begrüßen. Ein besseres und sichereres, und dabei so einfaches Heilmittel dürfte niemand suchen wollen. Ich möchte um keine Million mehr ohne diesen stummen Hausarzt sein. Es ist die größte Erfindung auf dem Gebiete der Heilkunde. Wer weitere Auskunft wünscht, kann sich brieflich an mich wenden.

Ihr,

J. Murphy,
25 Iroquois Place, Buffalo, N. Y.

Um Preise dieses Apparates wende man sich direkt an den Erfinder, Dr. G. H. A. Schaefer, 315 Madison St., Buffalo, N. Y. Agenten überall gesucht. Wenn krank, nenne die Krankheit und dieses Blatt.

Prämien zur „Mennonitischen Rundschau“

für das Jahr 1902.

Kostenfreie Prämien bei Vorausbezahlung für 1902.

Prämie No. 1. Testament mit Psalmen. Dieses ist ein kleines Testament, und es sollte niemand, der diese Prämie wählt, die Worte hinzufügen: „Ich will aber ein Testament mit sehr grobem Druck haben.“ Wir haben auch Testamente mit sehr grobem Druck, dieselben sind jedoch zu teuer, um sie umsonst weggeben zu können. Man siehe darüber diese Liste weiter unten.

Prämie No. 2. Zeugnisse von Christo, herausgegeben von A. Kröker, Spat, Rußland. Diese Gratisprämie wird von vielen Brüdern mit Freuden begrüßt werden, denn sie bringt uns originelle Predigten von mennonitischen Predigern.

Prämie No. 3. Eine große Auswahl Erzählungen von Barth und Schmid. Diese Erzählungen sind in der ganzen Welt unter jung und alt berühmt und beliebt geworden. Die Ausstattung, in steifem Deckel mit koloriertem Bilde versehen, ist für den Preis sehr nett. Wir führen hier nur einige der Titel an: Die Gebirgsreise — Der Negerknabe Cuff — Die Ostereier — Das Bild in Leinach — Das Frauenkreuz — Jerry Creed — Wo wächst der Glücksbaum — Der Wolkenbruch — Die Botenfrau — Das Pergament — Die Urfeder — Die Flucht des Camisarden — Die Kasette — Der Weihnachtsabend — Tante Sophie — Der arme Heinrich.

Wer uns also den Betrag für die „Rundschau“ ($1.00) für 1902 einsendet, der darf sich eine der obenangeführten Prämien wählen. Wir schicken die Prämien an vorausbezahlende Leser umsonst.

Wer uns $1.25 einschickt, erhält die „Rundschau“ für ein Jahr und
Prämie No. 4, „Der Christliche Jugendfreund“, oder
Prämie No. 5, das allbekannte und beliebte **christliche** oder **klassische Vergißmeinnicht.** Wer diese Prämie wählt, sollte immer angeben, ob er das christliche, welches Bibelsprüche und Liederverse enthält, oder das klassische Vergißmeinnicht, welches ausgewählte Gedichte unserer Klassiker enthält, haben will.

Wer uns $1.30 einschickt, erhält die „Rundschau“ für 1902 und
Prämie No. 6, „Wahrheiten für unsere Tage“ von Friedrich Oehninger. Der Verfasser dieses Buches ist vielen von unsern Bibelforschern schon bekannt, und wir brauchen zu seiner Empfehlung nichts weiter zu sagen.

Wer uns $1.35 schickt, erhält die „Rundschau“ für 1902 und
Prämie No. 7, „Sieghardus, der Hauptmann, der beim Kreuze stand“. Wir stellen dieses Buch wieder auf die Prämienliste, weil wir von mehreren darum angegangen wurden.

Wer uns $1.40 schickt, erhält die „Rundschau“ für 1902 und
Prämie No. 8, „Ernstes und Heiteres aus dem Burenlande und Kriege in Süd-afrika“ von H. Hypke. Dieses Buch ist fein ausgestattet und bringt auf seinen 170 Seiten viele Illustrationen, Beschreibungen und Episoden aus dem großen Kampfe der tapferen Buren gegen die Uebermacht Großbritanniens. Jedermann, der Interesse für die Ereignisse der Zeit hat, wird dieses Buch mit Freuden begrüßen.

Wer uns $1.65 schickt, erhält die „Rundschau“ für 1902 und
Prämie No. 9, das Buch **„Die Krankenpflege in der Familie“,** von Dr. F. Kiesewetter. Mancher Familienvater hätte sich schon oft einen Extragang zum Doktor und auch wohl einige Dollars Ausgaben ersparen können, wenn er etwas mehr von Krankheiten und Krankenpflege verstanden hätte.

Wer uns $3.23 einschickt, erhält die „Rundschau“ für 1902 und
Prämie No. 10, Lehrerbibel mit Daumenregister. Wie beliebt diese Prämie in unserm Leserkreise ist, zeigt der stets wachsende Bedarf danach. Dieses Buch wird noch an anderer Stelle der „Rundschau“ besonders angepriesen werden, wenn es überhaupt noch nötig ist, das zu thun.

Diese Prämien-Offerte ist gültig bis zum 1. Februar 1902.

Prämien für Gewinnung neuer Leser.

Wer von jetzt an für das Jahr 1902 einen neuen Leser gewinnt und den Betrag für die „Rundschau“ auf ein Jahr ($1.00) mit der Bestellung einschickt, erhält als Prämie eins der folgenden Bücher: Testament mit Psalmen, 4x6 Zoll, wird mit 35 Cts. verkauft. Das Haidehaus, schön gebunden, mit bunten Bildern, 208 Seiten. Der Zigeuner. Das Volk und seine Treiber. Einkehr. Friedel. Obige Erzählungen sind teils von Glaubrecht und teils von Horn, sind von 180 bis 208 Seiten stark, und jeder Band enthält acht sehr schöne kolorierte Bilder.

Wer von jetzt an für das Jahr 1902 zwei neue Leser gewinnt und den Betrag ($2.00) dafür einschickt, darf sich zur Belohnung für seine Mühe eins der folgenden Bücher wählen:

Testament mit Psalmen, 5½ bei 8 Zoll. Dieses Testament hat schönen, klaren Druck.

Des Christen Geheimnis eines verborgenen Lebens, von Hannah Whitall Smith. Dieses Buch ist eines derjenigen Bücher, von welchen in kurzer Zeit viele Hunderttausende verkauft worden sind. Der Ladenpreis ist 75 Cts.

Grimms schönste Märchen. Ein großes Märchenbuch für die langen Winterabende.

Perlen deutscher Sagen. Wer den Einfluß der Volkssagen auf ein Kindesgemüt kennt, wird sich freuen, Gelegenheit zu haben, solch ein Buch seiner Familienbibliothek ohne Geldauslagen einverleiben zu können.